

KOMM!

DER GEIST UND DIE BRAUT SPRECHEN: KOMM! UND WER ES HÖRT, DER SPRECHE: KOMM! UND WEN DA DÜRSTET, DER KOMME; UND WER DA WILL, DER NEHME DAS WASSER DES LEBENS UMSONST! Offenb. 22,17

APRIL 2011

HANDREICHUNGEN & KOMMENTARE

NR. 37

Fürchte dich nicht, glaube nur!

(Mk 5,36)

Unsere mediendominierte Zeit, in der sich die Informationen täglich nahezu überschlagen, trägt leider auch zur Verunsicherung nicht weniger Christen bei. Wir sollten uns deshalb je länger, je mehr auf das Wesentliche konzentrieren: ein ungeteiltes Herz und eine aufmerksame sowie dienstwillige und hoffnungsvolle Stellung zum HERRN.

Jetzt zwar sieht man das Licht nicht, das doch leuchtend hinter den Wolken steht; aber der Wind wird sich erheben und sie wegfeegen.

Hiob 37,21

Gehe du wiederum hinan!

*G*ott sah alles, was er gemacht hatte; und siehe, es war sehr gut (1Mo 1,31).

Wenn wir zu diesem Wort aus den ersten Tagen noch hinzufügen: »Gott gedachte es gut zu machen« (1Mo 5,20) und auch das Wort über Jesus in Mk 7,37: »Er hat alles wohl gemacht«, dann haben wir das vertraute Bild vor uns, das unsere Herzen mit Dankbarkeit, mit Glauben und mit Hoffnung erfüllt, zumal ja auch unser Leben zwangsläufig immer wieder diesem Lob zustimmen wird.

Zu unserer Bestürzung müssen wir aber gleichzeitig zur Kenntnis nehmen, dass dem Guten, das Gott gemacht hatte, seit Anbeginn eine destruktive Macht gegenübersteht, die in kurzer Zeit alles anfeindet, zerstören und vernichten will. Schon nach dem ersten Bibelvers zeigt sich diese Finsternismacht, und sie setzt ihr unheimliches Werk fort bis in die Gegenwart; auch unsere irdische Zukunft wird sie in gewohnter Weise tangieren.

Kaum, dass ein christlicher Pilger mit Gottes Hilfe die Enge Pforte durchschreiten durfte, gerade eben als die in Hebr 6,4-5 beschriebenen Attribute

für ihn wirksam wurden: »die, welche einmal erleuchtet worden sind und die himmlische Gabe geschmeckt haben und Heiligen Geistes teilhaftig geworden sind und das gute Wort Gottes geschmeckt haben, dazu die Kräfte der zukünftigen Weltzeit«, da beginnt ohne Verzug jene unheimliche Macht alles »anzunichten«, was er gedachte, auf seinem Glaubensweg für immer fest zu behalten. Er sieht

sich bald gezwungen, die für ihn elementarsten Worte Jesu permanent im Banner zu führen, um nicht streckenweise oder ganz zu verzagen. Denn zur Verwunderung des Pilgers stehen seiner himmlischen Ausrüstung nach den ersten irdischen Glaubensmetern bereits gewaltige Kräfte von unten gegenüber. Er muss zugeben: Dem Licht steht die Finsternis immer noch gegenüber; dem guten Wort Gottes steht ein Wust an verbalem Einfluss ganz anderer Natur und Herkunft entgegen und die Kräfte der jetzigen Weltzeit wirken recht potent im steten Widerstreit mit den Kräften der zukünftigen Weltzeit.

Dem Wanderer wurde deshalb, wie allen seinen Brüdern, auf dem Schmalen Weg das Wort Jesu mitgegeben: »die Pforten des Totenreiches sollen sie nicht überwältigen«

(Mt 16,18). Ein sicheres, ein klares Wort aus dem Mund Gottes, felsenfest gegründet. Wie man zu allen Zeiten allerdings einsehen musste, bedeutet das nicht, dass das irdische Dasein für den Gläubigen glatt und reibungslos abläuft. Denn jene seit Grundlegung der Welt aktive Macht, die alles, was Gott geschaffen hat, anfeindet, ins Chaos zu stürzen sucht, tangiert, hemmt und ruiniert, wenn möglich, auch jede Stunde eines Jüngers Jesu. Wo immer im Lager der Wahrheit sich nur der kleinste Spalt auftut, zwingt sich der gegnerische Keil hinein und beginnt sein zerstörerisches



Wenn das so hoffnungsvolle Mädchen von einst heute im Gemeindesaal sitzt, dann fehlt etwas in ihrem Inneren. Doch ja, sie zieht immer noch den Rock der Hose vor, bedeckt immer noch ihr Haupt beim Gebet, das hatte man ihr so im Elternhaus beigebracht, die äußere Form hält noch, soweit eine Tapete eine Wand stützen kann. In ihrem Herzen ist es seit langem eigenartig leer geworden, sie gibt das vor sich selbst nicht so recht zu, sie »startet« Morgen für Morgen durch, gibt sich einen Ruck – für die Familie! Aber der Alltag, die Sorgen und alles andere hat mit den Jahren jegliche Euphorie zerfressen. Damals, zugegeben auch auf Partnersuche, da war es so frisch, das »Glaubensleben«; dann die schöne Hochzeit in der Gemeinde; – die lieben Freunde und Geschwister; – so manche Ausflugsszene zieht oft an ihr vorüber ... doch jetzt diese gähnende Leere! Sie färbt längst die Haare, weil sie die Veränderungen im Spiegel nicht auch noch sehen mag... Das Begräbnis des Vaters hatte sie so tief aufgewühlt vorige Woche ... Ich bin wohl die Nächste ...

War all das Schöne nur Trug, nur ein Hauch? Liebe, Glaube, Hoffnung, Freude? Waren das einst bloß Attribute juveniler Leichtlebigkeit? – Es ist alles anders geworden. Die Kinderhände, der Beruf, der Familien- und Urlaubsstress, manche Krankheiten – das alles hatte diese innere Stimme längst zum Schweigen gebracht, die einst so gerne »Abba« rief.

Sie lässt sich meist nichts anmerken. Aber in jedem ihrer Worte schwingt heute auch ein wenig Herrschsucht mit. Manchmal bemerkt sie es, erschrickt, dann betet sie. Sie schämt sich.

Aber – ganz mit Jesus zu gehen, wie sie es damals wünschte, dazu hat sie einfach nicht mehr den Mut, die Kraft, den Zugang. Sie hat vieles vergessen, oder sie kann es nicht mehr glauben:

»... der dein Alter mit Gutem sättigt dass du wieder jung wirst wie ein Adler.« (Ps 103,5).

Ja, ein sehr schönes Wort, wie Balsam – sie erinnert sich –, aber jetzt muss sie zum Arzt und nachmittag in die Schule wegen dem Jüngsten ...

Angenichtet! Bis ins Detail! 

Werk; sofort entwickelt jene furchtbare Macht eine Unruhe, eine beklemmende, zerstörerische, rastlose Tätigkeit, die zum erklärten Ziel die Unordnung, den Tod und die Verwüstung hat. Diese Macht führt tiefe Verunsicherung in ihrer Faust, die Angst geht vor ihr her, die Resignation folgt ihr auf dem Fuß. Sie durchschreitet wie selbstverständlich die Weltreiche, die Geschichte und das einzelne Menschenleben. Durch nichts aufzuhalten oder einzudämmen, trägt sie die Natur des Reiters auf dem ersten weißen Pferd, sie zieht als Sieger aus (Offb 6,2). Zerstörte Familien, viele – einst treue – Christen weisen die Spuren ihres markanten Profils auf. Wie der Schreiber der Offenbarung sagen muss: »Ich verwunderte mich sehr ...«, so geht es allen, die aus dem guten Wort Got-

tes geboren sind, nun aber konfrontiert werden mit solchem Widerstand.

Gott lässt das zu! In ihrem eigenen Leben! Er lässt konsequent den, der gehorsam in den Weinberg gegangen ist, gemäß Seinem Wort im eigenen Hause zu *nichts* werden – selbst der geliebte Sohn Gottes war davon nicht ausgenommen (Mt 13,57). Gott eliminiert die gegnerische Macht definitiv nicht, tritt ihr aber entgegen: in der Sintflut, in Sodom; aber auch im Kleinen, in der Gemeinde, in der Familie, überall scheidet Er – und so bleiben Überlebende, gibt es Hindurch-Gerettete; Menschen, die weiterhin mit Gott wandeln, trotz enormer Widrigkeiten, die auch dem treuen Jünger bis an die Basis, bis an die Substanz seines Glaubenslebens gehen. Wer das nicht kennt ...

Gott beweist Seine Souveränität in umso größerer Güte und Herrlichkeit, wenn er die Finsternis neben dem von Ihm geschaffen Licht bis zum Ende bestehen lässt; den Tod neben dem Leben; die Zerstörung neben der sehr guten Schöpfung; das absolut Böse neben dem Guten. Gott scheidet kontinuierlich weiter (Mal 3,16) ... mitten unter uns.

So stellt Er die Herrlichkeit Seines wunderbaren Evangeliums von Seinem geliebten Sohn noch weitaus mächtiger und perfekter ins Licht – als absoluten Kontrast zum Bösen und zur Finsternis – größer, stärker als die Macht der Sünde und der Zerstörung je sein konnte, auch in dir und mir. Es liegt Ihm daran, wie Kol 2,15 erkennen lässt: *Als er so [in und durch Christus] die Herrschaften und Gewalten entwaffnet hatte, stellte er sie öffentlich an den Pranger und triumphtierte über sie an demselben ...*

In voller Kenntnis des zu erwartenden Zerstörens schafft Er das Gute, lässt Sein Licht aufleuchten, und stellt damit die Lebens- und Glaubensgrundlage für die Zukunft mit Ihm selbst (Offb 21,3) her. Er ist fertig; Er vollendete Seine Werke; Er sandte Seinen Sohn; Er setzte dieser Erde definitiv einen *Anfang* und ein exaktes *Ende*, das alles sei bedacht, speziell von uns, die wir mitten drinnenstecken.

Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, Gott ist Licht und Er ist Liebe, so hat Er sich uns immer geoffenbart

in all Seinen Namen, in Seiner Güte, in der Vorsehung; in Seiner Gerechtigkeit, die keine Sünde duldet.

Sobald Finsternis auf der Tiefe liegt, kommt es zur göttlichen Reaktion: Er führt *Sein Leben und Sein Licht* herauf. (Ps 107,10ff). Die Begriffe aus dem anfangs zitierten Hebräerwort sind bereits in 1. Mose 1 alle vollzählig vorhanden: Das Licht; das gute Wort Gottes; der Heilige Geist – bereit zur Tätigkeit; und die Kräfte der zukünftigen Weltzeit. Das liebevolle, heilsame Trachten Gottes, »es gut zu machen«, »alles neu zu machen« jemandem »mehr zu geben« ist bereits deutlich erkennbar (1Mo 50,20; 2Kor 5,17/Offb 21,5; 2Chr 25,9). Behalten wir diesen Gedanken im Herzen – er ist für unsere nahe und ferne Zukunft immens wichtig.

Gott verwirft nicht alles völlig, Er vernichtet die Finsternis nicht, Er lässt sie bestehen neben *Seinem* Licht – das kennt jeder ehrliche Jünger Jesu auch aus eigener Lebenserfahrung. In der ewigen Ordnung wird es vieles davon nicht mehr geben. Bis dahin aber scheidet Gott Licht und Finsternis und einiges mehr, – *neben dir und in dir*.

Seit die Sünde dazukam, neigt sich Geschaffenes dem Tode zu, durchläuft ab seiner Entstehung den vorprogrammierten Prozess des Sterbens. Tod steht dem Leben gegenüber, Krankheit streitet wider die Gesundheit, beschwerliches Alter löst vitale Jugend ab ... Das Gute, von Gott Geschaffene, das Leben wird von der Gegenseite mit Erfolg »angenichtet«. Dieser tragische Umstand durchdringt alle Bereiche, vor allem aber die Hauptkampflinie, es geht um das Vergängliche, das nun sich kontinuierlich Verschlechternde auch im Glaubensleben, dies stellt ein elementares Problem für uns dar! Wir müssen uns fragen: Was wurde denn aus dir und mir? Was wurde daraus, dass du einmal erleuchtet worden bist? Ist deine Erleuchtung bereits »angenichtet« worden? Liegt streckenweise Finsternis auf der Tiefe wie »bei den Ungläubigen, denen der Gott dieser Weltzeit die Sinne verblendet hat, so dass ihnen das helle Licht des Evangeliums von der Herrlichkeit des Christus nicht aufleuchtet, welcher Gottes Ebenbild ist« (2Kor 4,4)?

Die Zeit läuft, und mit ihr läuft die-

ser zerstörerische Prozess, der Licht in Finsternis verwandeln will – und zum großen Teil auch *wird*. Sichtlich einmal im Äußeren: die Gefahr eines Börsencrashes inkl. Deflation, ein eventueller (Bürger-)Krieg samt seinen Folgen wird mehr und mehr vorstellbar. Wir können uns alle unsere Sinnesorgane zuhalten, wir ahnen es dennoch: es geht nun in eine Richtung, die uns bange werden lässt, trotz der Schönfärberei der Regierungen, trotz der Lügen und allen Verschweigens der Medien.

Hier ist nun der Glaube und die Geduld der Heiligen gefragt. Viele Worte hatte der Heiland darauf verwandt, uns nachdrücklich vor Augen zu stellen, was uns erwartet und – dass wir wachen sollen! Gegenwärtig stellt sich allerdings immer mehr heraus, dass das, was man für die ›Christenheit‹ hält, jedem erdenklichen Unsinn zuspricht. Doch nicht an ökumenisch, charismatisch oder esoterisch Verführte ergeht die nächste Frage; sie gilt dir: Wie wirst *du* in diese unmittelbare Zukunft gehen? Was wurde aus der himmlischen Gabe, die *du* einst geschmeckt hast? Finden wir *dich* noch im Weinberg, in jenem Aufgabengebiet, das Gott *dir* zugeteilt hat? *Jeden* Seiner Söhne sendet Gott doch in den Weinberg (Mt 21,28), nachdem dieser die himmlische Gabe empfangen hat, die Sohnschaft; den Heiligen Geist (Röm 8,15). Was ist daraus geworden? Ist etliches dem Frust, der Faulheit, der Furcht zum Opfer gefallen? Wo bist du, Mensch, heute, jetzt, zu dieser Stunde? (1Mo 3,9).

Haben dich die Hände deiner Kinder, die Familienangelegenheiten oder der Ernst bzw. die Belanglosigkeiten des Berufslebens von der Nachfolge Christi soweit abgehalten, dass du nun geistlich mehr oder weniger orientierungslos dastehst, weil du die Zeit und den Zugang nicht mehr recht findest zum Leben aus Christus? Arm bist du dann dran, – angenichtet ...

»Das gibt es nicht, das kommt nicht vor!«, wird mancher Leser sich sagen. Na, dann sieh dich einmal um ...

Den Maulglauben, den können nicht wenige in unseren Versammlungen vorweisen; erst am Ende wird sich zeigen, wie und wo Licht und Finsternis geschieden wurde. Sieh das ständi-

ge Sterben rund um uns, – es ist nicht nur ein biologisches! Es werden viele sein, die »Herr, Herr« gerufen haben (Mt 7,21.22; 25,11; Lk 6,46; 13,25).

Die Alten haben noch bewusst betont, dass die Bibel sagt: »In einem *Kampf* laufen wir!« Kampf bedeutet Tätigkeit, Fleiß, Fahntreue und ziel- und kampfpriorisierte Ausrichtung – *niemals aber Stillstand!*

Wir reden natürlich vom *Leben Christi* in uns, vom sanftem Joch, von leichter Last, von dem Vermögen, das Gott darreicht; der den Müden Kraft schenkt (Mt 11,30; 1Petr 4,11; Jes 40,29). Umso tragischer ist es, faul und unfruchtbar angetroffen zu werden. Bereits in dem Moment, wo du dir sagst: »ich tue heute nicht, was Gott von mir will, das geht auch morgen noch«, verlässt du den schmalen Weg des Heils und beschreitest einen der Nebenwege. Ob du von dort je zurückfinden wirst, entscheiden die nächsten Schritte Gottes mit dir ...

In dem Moment nämlich, wo du des Kämpfens müde geworden bist, wo du dich hinsetzt und zurücklehnst, beginnt Lauheit und Abfall bei dir. Bereits im ersten Moment, wo du nicht aktiv an der Tätigkeit bleibst, – die Gott dir zugewiesen hat, nachdem Er dich errettet und geheiligt hat, beginnt schlagartig deine geistliche Dekadenz, ob du es nun bemerkst oder nicht.

Sei gewiss: in *jedem* solchen Fall greift sofort das Lähmende nach dir, dieses nach unten Ziehende; etwas, dem du nicht gewachsen bist, viele eigensüchtige Gedanken, die dich schwer beschäftigen. Wenn du dein Leben und den Gehorsam »schleifen« lässt, wenn du fahrlässig wirst, gerätst du automatisch unter schlechten Einfluss. Es gibt hier nur einen Ausweg: das sofortige Hinzutreten zu Jesus. Das ist eine äußerst aktive, eine vitale, eine permanent erforderliche Tätigkeit. Aller Stillstand bedeutet Rückschritt, der dich am Ende vernichten will; ein erster Teilerfolg ist durch deine Lauheit bereits gegeben (2Kön 16,2; Offb 3,16).

Sowohl die Natur als auch die Geschichte sprechen eine eindringliche Sprache vom Untätigsein: die Ruinen altertümlicher Städte; der verkümmerte, vernachlässigte Forst; das brachlie-

Wie hatte er doch früher Wort Gottes so gern, damals, als er versetzt wurde aus seinem Sündenleben, als junger Mann, hinein in die Gnade in Christus vor Gott. Wie sehr liebte er das Buch Jesaja, die Psalmen, das Johannes-Evangelium und ganz besonders »seinen« Kolosser-Brief. Einmal, zweimal die Woche nimmt er die Bibel auch heutzutage noch aus dem Regal. Verstauben soll sie nicht, darauf legt er Wert. Viel spricht er nicht mehr in der Gemeinde, eher so'n Small-Talk, wohl um des Gewissens willen. Er erspart es sich auch, vor sich selber zuzugeben, wie angenehm es ihm im Grunde ist, wenn seine Frau seit Jahren das Sagen hat, er findet das einfach recht bequem, – ein für alle Seiten befriedigendes Agreement. So geht es den anderen Brüdern auch –, man genießt und schweigt. Bei manchem Brief aus der Schule, in die sein Jüngster geht, erinnert sich etwas in ihm, dass er die Verantwortung innehat; das war einst ganz klar, damals, nach der Heirat. Wie hatte er sich vorgenommen, es besser zu machen als sein Papa! Aber als dann die Kinder da waren, eins nach dem anderen, da kam man nicht mehr so recht dazu, – zu der Verantwortung ... – es läuft ja auch besser so, wenn *sie* sich in der Familie um solche Dinge annimmt, bleibt ja ohnehin noch der berufliche Stress, – das reicht ja wohl! Er führt tatsächlich drei Leben jetzt, wahrte drei Gesichter: eines am Arbeitsplatz, eines zu Hause und eines in der Gemeinde. Das bekommt er schon lange recht gut, wenn auch oft knapp hin. Abends, beim Gebet vor dem Einschlafen, – ein letztes Relikt einst regen geistlichen Lebens, – da kommt er zu seinem Schöpfer. Er weiß: Gott muss mir helfen, sonst schreitet meine Degeneration noch weiter fort, ich falle auf, dann ist meine Ruhe ernsthaft gefährdet, die man als Mann doch so schätzt ... *Angenichtet!* 

gende Feld, der verwilderte Garten anstelle von blühendem Fruchtstand!

Die Natur lehrt uns, dass alles wachsen und aktiv bleiben muss, um den gegebenen Anforderungen zu widerstehen: der Sonnenglut und Hitze oder eiskalten Winterverhältnissen. In dem Moment aber, wo das aktive Moment wegfällt, greift der zersetzende Prozess. Ganze Völker verschwanden von der historischen Bühne, Dolcefarniente und Dekadenz führten ihren Untergang an. Geistlich ist das nicht anders!

Von der *passiven* Haltung wissen wir, dass sie vor allem bei esoterischen und okkulten Praktiken (z. B. Yoga) den Einstieg der Dämonen in die betreffende Person ermöglicht. Solcherart hatten auch die Ratschläge zur Passivität im »Jahr der Stille« nichts Gutes, weil sie dem Feind das Feld noch weiter einräumten. Deshalb: keine Passivität, besonders im Hinblick auf die nahe Zukunft! Bleibe du *aktiv* in Christus!

Einmal erleuchtet; das gute Wort Gottes; die Kräfte der zukünftigen Weltzeit geschmeckt; teilhaftig geworden des Heiligen Geistes – was blieb uns davon?

Stehen wir derzeit nicht dem Ver lust der christozentrischen Evangeliumsverkündigung gegenüber? Wird nicht heute bald überall der »Mensch als Mittelpunkt des Evangeliums« verkündigt? Hier wiederholt sich in der Christenheit, was die Klagelieder zur Zeit Jeremias über Jerusalem zum Inhalt hatten: *Deine Propheten, sie haben dir erlogenes und fades Zeug geweissagt; sie deckten deine Schuld nicht auf, um dadurch deine Gefangenschaft abzuwenden, sondern sie weissagten dir Aussprüche voll Trug und Verführung* (Kla 2,14).

Sechstausend Leute applaudierten vor kurzem bei einem »christlichen« Seminar, bei dem die »Versöhnung mit der Gesellschaft« proklamiert wurde, erst recht, als man ihnen Yoga empfahl; ein Bruder aus einer süddeutschen

Großstadt klagt: »Das will doch keine Gemeinde mehr hören hier: Christus allein!« In einer konservativen österreichischen Christengemeinde ist man der Meinung, dass man Buße nicht mehr nötig habe, da man ohnehin gerettet sei und nicht mehr sündige.

Ein »Evangelium ohne Christus«, die Voraussetzung für Einstieg und Verbleib in der Ökumene, ist als Etappenziel des Bösen nahezu erreicht. Nicht wenige Denominationen sind inzwischen unverkennbar bei Hiob 12,14ff angelangt, denn die Urteilsfähigkeit ihrer Leiter und die kirchenrechtlichen Veränderungen gehen längst über Babylon und Sodom hinaus.

Wir können es uns keine Minute mehr leisten, uns zurücklehnen! Wir sind nicht die Kinder des lebendigen Gottes geworden, um uns von Ihm fernzuhalten, wir sind auf Nähe angelegt, auf Hinzutreten, auf Bleiben, auf das »In Ihm« (Eph 1,7.11.13 usw.) »Nahet

euch zu Gott, so naht Er sich zu Euch!« – »Kommt her zu mir ...« – »Bleibt in Mir« – wir finden in diesen Worten nicht die geringste Erwartung eines passiven Verhaltens unsererseits. Das, was uns als Kindern Gottes geschenkt ist, das können wir nicht im Liegestuhl bewahren, denn wo geistliche Inaktivität vorliegt, wird unser ganzes Sein permanent angenichtet! Das geschieht oft ganz langsam, beinahe unmerklich; in der Gruppe verstärkt sich dieser (un)heimliche Effekt allerdings noch.

Schon wer zum unrechten Verkündigen in seiner Versammlung nicht die Stimme erhebt, arbeitet am Untergang der Gemeinde mit! Wo nicht Christus die Mitte, das Haupt, das Alpha und das Omega bleibt, da tut die Zerstörung längst ihr übles Werk.

Sieh an die enorme Aktivität Christi: Mit Arbeit und Mühe, mit Blut und Tränen, mit tätiger Liebe und Leiden, mit Ernst und Wahrheit hat Er uns

War er nicht immer – in allen Belangen dagewesen für alle? Stundenlang hatte er, der einstige Jugendleiter im Gebet gerungen um die ihm anbefohlenen Seelen, hatte weder Gesundheit, noch sein damaliges Einkommen als Arbeiter geschont, – es war ihm ernst gewesen, es war ja das Werk des Herrn, in dem er mitarbeiten durfte. Die Freude am Herrn war seine Stärke und – sie ist es noch! Doch wenn er heute durch die Straßen geht, wenn er dieselben Menschen trifft, sieht, wie sie nun in verschiedenen sozialen Schichten, in verschiedensten partnerschaftlichen Verhältnissen leben, beschleicht ihn der Verdacht einer schrecklichen Ebbe in deren Herzen, ein Ahnen des Zunichte-Geworden-Seins, das trotz allem Bemühens, trotz aller Nachfolge, trotz der Gebete, übrig geblieben ist. Schlimmer noch scheint ihm, dass gerade jene, die seinerzeit die meiste Hoffnung in ihm erweckten, heute in manchen Gemeinden den Menschen als das Ziel und die Mitte des Evangeliums verkündigen. Jahrelang hatte er aber doch konsequent ihren Herzen nichts anderes als *Christus alleine* vermittelt ... Umsonst, denkt er, umsonst all die Mühe, vergeblich alles Trachten, diesen Menschen ein ausschließlich christozentrisches Leben in Wort und Tat vermittelt zu haben. Es ist frustrierend! Immer wieder sucht er stundenlang die Schuld bei sich selbst und bittet Gott dann posthum um Abhilfe. Doch jener fröhliche Schwof weiß davon nichts, man erfreut sich an den Gaben, an der Gemeinschaft und den schönen Lobpreisliedern. Sie alle sind »etwas« geworden zum »Lob Gottes«. »Glückliche« Menschen, volle Säle, ein bißchen Christus zum Drüberstreuen, wenn's mal passt. Der angegraute Jugendleiter –, ihn dünkt solch seichtes Tun schlimm, wie die finstere Tiefe im Schöpfungsbericht, seufzend kehrt er heim, holt

das gute Wort Gottes hervor und geht auf die Knie. Ein »Dennoch« senkt sich friedevoll in sein Herz. Er bedankt sich bei Gott, auch für die Leiden, die mit der Zeit etwas zahlreicher wurden als erwartet; aber auch in aller Demut kann er das »Resultat« der Arbeit im Weinberg nicht verstehen, kann und will es nicht akzeptieren: So etwas von angenichtet! Im Laufe der Zeit, so dünkt ihn, nimmt alles Gute, alles Ernste, alles betend Investierte doch den Weg nach unten, verläuft sich. Verläuft sich wie das Gewissen derer, die nun einen ganz bequemen Weg gefunden haben, »ihr« Christsein auszuleben. Er denkt an alte Glaubensmänner wie Menno Simons und manch andere, nach denen ganze Denominationen benannt sind. Was ist geworden aus ihrer Arbeit, die Gott ihnen anvertraut hatte, solch ein gesegnetes Werk? Was ist geblieben? Es befällt ihn ein Grauen, ihn, das »kleine Licht«, wenn er sieht, wie sich alles entwickelt hatte. *Angenichtet!* Das Heil Gottes wird weiter angefeindet, je länger sich diese Erde dreht. Bleibt aber wirklich von all dem, das er als gut erkannt hatte, kein Stein auf dem anderen? Muss alles »den Bach runter«? Hat das in jedem Punkt, in jedem Werk, System? Er bleibt auf den Knien, weil er denkt, dass es auch ihn ergreifen, schier erdrücken wird, wenn er jetzt nicht gleich die absolute Nähe Jesu sucht. Alleine schon diese letzteren Überlegungen, diese Gedanken ziehen gnadenlos zu Boden, ziehen ins Nichtigke. Dahin, wo der Feind triumphieren kann: Es war nichts! Es ist alles zerstört!

»Warum?« schreit sein Herz. Frage lieber »wozu« sagt ihm sein Verstand. Er kennt solche Gemeindephezen zur Genüge, sie bringen nichts. Der normale Christ kommt besser ohne sie aus. Sie bringen weniger als nichts, denn auch sie gehören zum System »von unten«.

Es wird *alles* angenichtet! Das Fragen hilft nicht, das Nachsinnen hilft nicht ... Doch er kennt seine

Bibel, er zitiert: Hilf, HERR! die Heiligen haben abgenommen, und der Gläubigen ist wenig unter den Menschenkindern. (Ps 12,2)

Es wird ihm klar: das war zu allen Zeiten so. Gott weiß es! Aber – will Gott das wirklich so? »Gott macht keine Fehler!« sagt er sich. Er wird ruhiger. Er erkennt einmal mehr, es kommt weiter darauf an, hinzutreten und *zu bleiben*. So wie Maria von Betanien. Aber – das reicht ihm heute nicht so ganz. Ihm ist bange ... Furchtbar bange ...

Ist der Hausherr aus Lukas 13,25 bereits aufgestanden? Ist die Tür verschlossen? Er erschrickt: jetzt, in dieser Minute, ergreift ihn wieder dieses Ziehen nach unten, das Annichten erfasst sein Herz wie die Wildnis eines Urwalds, und beginnt langsam mit feinen Tentakeln ihn zu erfassen, immer mehr. Zweifel schleichen um das Herz herum. Langsam dringt etwas Diffuses ein und legt sich auf eine klare Wahrheit der Bibel nach der anderen, lässt alles geistlich Erfasste langsam abkühlen, wie ein versteckter Infarkt. Ihm wird die Gefahr immer bewusster: die Pest, die im Finstern schleicht, vor der Seuche, die am Mittag verderbt. (Ps 91,6)

Schnell liest er »zurück«, – die Verse davor. Er weiß ganz genau, was da steht:

Ja, er wird dich retten vor der Schlinge des Vogelstellers und vor der verderblichen Pest; er wird dich mit seinen Fittichen decken, und unter seinen Flügeln wirst du dich bergen; seine Treue ist Schirm und Schild. Du brauchst dich nicht zu fürchten vor dem Schrecken der Nacht, vor dem Pfeil, der bei Tag fliegt (Ps 91,3-5).

Dennoch lässt sein Herz sich nur schwer umstimmen: Alles angenichtet! Alles der Dekadenz verfallen, all die Jahre in den Jugendstunden, in den Bibelstunden, im Gebet, manchmal sogar im Fasten. Warum lässt du das zu, o Gott? – »Beleb Dein Werk, o Herr!« ruft Er in die Nacht hinaus, und zweifelt dennoch selber an, wie das wohl geschehen könnte ... *Angenichtet!*



erlöst, weist Er uns zurecht, erzieht Er uns in Geduld, bittet Er jetzt für uns, vertritt uns ... Und *du*, Gotteskind? Finden wir die Art des Vaters an dir? – Wir sprechen nicht von menschlichem Aktionismus, wenn wir uns gegenseitig ermahnen: Lehne dich nicht zurück, bleib aktiv in Christus, bleibe bei und in der Wahrheit, koste es, was es wolle! Wie anders willst du den kommenden Tagen begegnen? Wir haben den Geist der Kraft von Gott empfangen, der Kraft, hinzutreten; den Geist der Kraft, zu dienen. Doch selbst *wenn* wir gehorsam aktiv sind, wird unser Werk permanent angefeindet werden, mitten in der Gemeinde, mitten in der Familie. Gott lässt das zu, wenn es deinen Angehörigen nicht passt, was du, wir setzen voraus: im wirklichen Gehorsam Gott gegenüber, tust. All das wird angenichtet werden. Des Menschen Hausgenossen ... Das ist jedoch eine wunderbare Schule! Jeglicher Widerstand ist dem wahren Gotteskind ein Ansporn zum noch besseren Dienst aus dem Vermögen Christi. Die Natur lehrt uns: der Muskel braucht Gegenkräfte, um zu Kraft zu kommen. Es ist dabei im Grunde egal, woher der Widerstand kommt; Gott führt es wunderbar hinaus, wenn du nur auf Ihn vertraust und die Hände nicht sinken lässt. Vieles lässt sich überwinden im Gebet: »Wenn es von Dir ist, lieber Vater, nehme ich es dankend an, wo aber nicht, gebiete ich im Namen Jesu Christi, dass es weichen soll!«

Darum das Wort des Herrn: *Wachet! Haltet an am Gebet! Ringet danach, dass ihr eingeht* ... Solange du hier auf Erden bist, wird sich – in deinen Gedanken, in deiner Vergangenheit, in deinen Ängsten, in deinen Sorgen, in deinem Herzen – ein Angriffspunkt finden, der deinen Glauben, deine »flecklenlose Brautschaft«, einem Vernichtungsversuch preisgibt. Vergiss niemals: du selber, du bist ein *Nichts*; nur in Christus bist du geborgen und kannst deine Arbeit tun.

Das Problem, der Niedergang, hat oft einen recht unverfänglichen Anfang: Denken wir nur an Esau, an Demas usw. Erst langsam angenichtet, schließlich vernichtet. Und Gott lässt das zu. Fällt es schwer, das zu glauben?

Dann frage dich doch, wo die sieben Gemeinden geblieben sind, an die der Herr die Sendschreiben gerichtet hat! Da ist kein Leuchter mehr ...

Wie ein endloser Epitaph, so schaurig klingt es seit den ersten Tagen: ADAM – das »Leben« verloren; ELI – sein Familienleben – erfolgreich in Chaos verwandelt. Angenichtet! Der Versuch das Glaubensleben ganz oder teilweise zu vernichten fand auch bei JOSEF statt, bei ELIA, – und gezielt vor allem in der Stammlinie Jesu. Auch du wirst deshalb keine Ausnahme bilden!

Dieses Zerstörungsprogramm der ersten Tage läuft weiter: Das Evangelium *vom Heil in Christus allein* steht nun gesetzlich vor einem Verkündigungs-Verbot, zum Gaudium mancher ökumene-orientierter Gruppierung, beinahe schon ein unnötiger Schritt ... Und – wo sind denn die einstigen Jugendlichen, die zum Glauben kamen in den 80-er und 90-er Jahren? Was ist aus Ihnen geworden?

Dein Gott hat dir *eine* Bibel gegeben. Der Widersacher hat dazu Tausende Alternativen aufgelegt, deren Gift die Interessierten gierig in sich aufsaugen; Legion ist die Zahl seiner Autoren. Das gute Wort Gottes wird seit jeher angefeindet, in Frage gestellt und für nichtig erklärt: »Sollte Gott wirklich gesagt haben ...?«. Nun aber geht die Bibelkritik nicht mehr allein vom Satan aus, sondern von den »Christen«. Ein Erfolg sondergleichen für den Feind! Sieh dich um, wieviel und was alles im Laufe der Jahre an christozentrischem Material und Glauben vernichtet worden ist: Missionswerke, Verlage mit »neuer« Ausrichtung ...

Die schleichende Pest, die nun global wirksam ist, die alles unterminiert, die alles durchdringt, die sich durch nichts aufhalten lässt, ist tückischer als alles bisher Dagewesene; sie überhebt sich über alles und vernichtet, wenn möglich, jedes geistliches Leben in den Gemeinschaften – bis nur mehr nackte Religion und Humanismus überbleiben. Überwältigt wird, zunichte wird, was nicht permanent *aktiv* an Christus herantritt und in Ihm *bleibt*. Der Vater legt die mögliche Hilfe seit je her in gehorsame Herzen: Er *zieht* zum Sohn. Das ist das einzige, das das Annich-

ten aufzuhalten vermag. Andernfalls werden permanent die Herzen geleert, das gute Wort Gottes geraubt! Die entstandene Leere wird oft mit täuschend Ähnlichem ersatzweise gefüllt. Der Galaterbrief ruft aus: »Mich wundert, dass ihr euch so *schnell* abwenden lasst ...« Und nun hast auch du den Namen, dass du lebst und bist doch tot? (Offb 3,1). Ja, der geistliche Tod geht um! Es ist zum Weinen – ringsum!

Entweder wir überwinden aktiv in der Kraft des Christus; oder wir *werden überwunden*!

Wer einmal erleuchtet worden ist; wer einmal die himmlische Gabe geschmeckt hat, wer teilhaftig geworden ist des Heiligen Geistes; wer einmal die Kräfte der zukünftigen Weltzeit geschmeckt hat ..., im Gegensatz zu den jetzigen Kräften, die uns lähmen wollen, der kann, der darf es sich nicht leisten, dem Nichtigen anheimzufallen.

Bleibe treu und aufmerksam! Bleib in Christus – und zwar aktiv! Nicht, indem du »ohnehin« in der Gemeinde sitzt, nein! Tritt hinzu! Jetzt, während du dies liest. Jedes Gähnen deinerseits muss dir Warnung sein! Jedes eigene Sinnen auf deinen Vorteil, jeder Wohlfühlgedanke, der dein Fleisch pflegt, der dich genüsslich zurücklehnen lässt, muss dir sagen: *Pass jetzt, pass heute auf!*

Natürlich werden die Pforten des Totenreichs die Gemeinde Christi nicht überwältigen; selbstverständlich wird jeder leben, der an Jesus Christus glaubt, auch wenn er stirbt. Aber es bleibt dennoch nichts unversucht von unten: *Es sprach aber der Herr: Simon, Simon, siehe, der Satan hat euch begehrt, um euch zu sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre* ... (Lk 22,31-32).

Wollen wir auch weiterhin zu jener Gruppe gehören, die das Wort Gottes anspricht: *Siehe, ich komme bald; halte fest, was du hast, damit [dir] niemand deine Krone nehme!* (Offb 3,11)? Ist der Siegeskranz erst weg, dann haben wir nicht überwunden, dann haben wir verloren! Niemand wird uns je aus Christi Hand reißen, – *wenn wir nur hinzutreten und bleiben* in Ihm! Nun, komm, gehe auch du wiederum hinan durch Christi Gnade, in diese kommende Zeit mancher Trübsal! *fw* 

BELASTUNGSPROBEN PRÜFEN DIE TREUE, ERGRÜNDEN DEN CHARAKTER

Stark sein ...

Die Güte des Herrn im Land der Lebendigen – wir werden sie sehen

Sagt zu denen, die ein verzagtes Herz haben: Seid tapfer und fürchtet euch nicht!

(Jes 35,4a)

Wir leben hier in »Not«-Zeiten; Menschen mit zerbrochenen Hoffnungen, gescheiterten Plänen etc. umgeben uns. Groß ist die Zahl der inneren und äußeren Nöte, die Menschen das Herz verzagt machen; denken wir nur an die Sündennot, Krankheitsnot, Familiennot, Arbeitslosigkeit, Schulnot des Kindes, Sterbensnot usw.

Wer wäre nicht schon auf dem Wege verzagt geworden? »Seid stark!« Stark sein heißt: unerschütterlichen Glauben an den lebendigen Gott haben, dass Er in Seiner Weisheit alle Dinge meines Lebens so ordnen und ausführen wird, dass es Seinem ewigen Ziele zum Wohle meiner Seele dienen muss.

Wir wollen nicht außer uns geraten, wenn etwas nicht »glatt« geht, nicht verzweifeln, wenn die Lasten uns niederdrücken wollen, sondern stark im Glauben, getrost Gott dem Vater alles anheimstellen und – dann stille an die Arbeit gehen, die uns am nächsten liegt.

Verzagtheit ist der Zustand, in welchem man aus Ungeduld den Mut sinken lässt und aufgibt, dem zu glauben, was Gott verheißen hat – und in dem man im geistlichen Kampfe unterliegt und dem Feind die Stellung einräumt. Wohl dürfen wir nach 2Kor 4,8 (Lu 19,12) *bange* sein, aber es steht uns nicht zu, zu *verzagen*.

Wer sein Vertrauen wegwirft, kann im Kampf gegen die Anläufe Satans kein Überwinder sein und fällt unter das Gericht Gottes, weil aller Unglaube eine Beleidigung Gottes ist. Ein Bild für die Verzagtheit ist die pflichtvergesene Schildwache, welche ihren Posten verlässt, statt auszuharren, bis die Ablösung kommt. Darum wollen wir uns von dem HERRN völliges Vertrauen zu Seiner Weisheit, Macht, Güte und

Barmherzigkeit schenken lassen und alle unsere Wege im Leben und im Sterben Ihm völlig anvertrauen.

Ein Resultat des Starkseins in dem Herrn ist die Vertraulichkeit und Freudigkeit im verborgenen Umgang mit Ihm, dem Herrn, die Freudigkeit, Ihn zu rühmen als den, der Seine Verheißungen auch hält. Stark sein heißt, unser Leben getrost in Gottes Bewahrung geben und alles Lebensvermögen in Gottes Verwaltung stellen.

Haben wir nicht Grund, im Glauben stark zu sein? Mussten wir nicht immer in stillen Stunden erkennen und bekennen, dass im Hintergrund aller Ereignisse unseres Lebens stets die unwandelbare Treue unseres Gottes stand? (2Tim 4,17.18) In Ihm haben wir die Errettung von dieser Welt und die wunderbare Bewahrung für Sein himmlisches Reich mit seinem ewigen Heil. In den vielen Erbärmlichkeiten des täglichen Lebens darfst du dich darauf verlassen, dass selbst alle Hemmungen und dunklen Zusammenhänge dieser bösen Welt in Seinen Händen zu Segnungen werden.

Sei stark! – Kann ich denn das, wenn ich herausgenommen worden bin aus meinem behaglichen Leben und geschäftigen Treiben – herausgenommen aus meiner ganzen Lebensaufgabe, aus Glück und Freude? Ganz gewiss! Denn Sein Ziel ist ja, uns nahe in Seine Gemeinschaft zu führen und unsere Seele genesen zu lassen. Geh doch einmal zu Ihm und frage in Demut deinen Gott, warum Er dich »besonders genommen«. Manche rätselhafte Schicksalsführung wird dir in Seinem Lichte klar werden. In solchen Lebensführungen sei gewiss und bedenke ernstlich: jetzt will mein HERR mit mir reden, will mit meiner Seele allein sein, weil sie in der Alltäglichkeit Schaden genommen hat. Er weiß, wie leicht die Welt uns umgarnt und betört, darum will Er uns nicht untergehen lassen.

Gewiss, es ist eine furchtvolle, erns-

te Zeit, wenn der große Gott keinen anderen Weg mit uns gehen will, als den des Zerbrechens. Schon, dass Er Leiden, Hemmnisse, Schwierigkeiten sendet, ist ein Beweis, dass Er uns nicht verwirft, sondern an uns arbeiten will. Gott hat Seine Ziele mit uns. Nicht vernichten will Er, sondern erziehen zu einem Leben der Heiligung, nicht zerschlagen will Er, sondern neue Segnungen aufbauen, die wir zerstört haben.

Wundern wir uns deshalb nicht, wenn Belastungsproben kommen, um unsere Treue zu prüfen, unseren Charakter zu ergründen, und wenn das Läuterungsfeuer alle Schlacken an uns verzehrt. Der große Gott will Ewigkeitswerte *in* uns, *um* uns und *aus* uns schaffen, darum die Entbehrungen und Entsagungen in unserem Leben und darum der oft so eigenartige Lauf des Lebens, in welchem so wenig gelingt, und der uns so völlig zu Boden drückt. Gott duldet keine Mittelmäßigkeit. Gottes Wirken in unserem Leben bringt ans Licht, was in uns ist – entfaltet die schlummernden Kräfte des Glaubenslebens, dass wir streben lernen nach dem Leben, wo wir wirklich selig sind. Bei Gott gibt es nur ein Ziel: dass wir in Wahrheit und Wollen und Erleben es aussprechen: Rein – und ganz Dein!

Stark sein heißt, Gott glauben, Gott vertrauen, bedingungslos ohne Wenn und Aber nichts anderes wollen, als was Er will. Von Natur lieben wir nichts anderes mehr als unser eigenes Ich. »Mein Wille geschehe,« ist oft der Wunsch von der Jugend bis ins hohe Alter. Wir ahnen nicht, dass dieses der kreuzunglückliche Weg zur *Verzagtheit* ist. Wir müssen erst los von uns selber sein, los von dem Wahn, dass *wir* das Leben meistern, das Gebäude unseres Glücks selbst bauen wollen. Ehe unser tiefster Lebenswille nicht erlöst ist, unser Ich vom Thron gestossen, wird unser arglistiges und trotziges Herz uns nur tiefunglücklich machen, bis wir endlich im Glauben Gott über unseren Willen herrschen lassen.

Stark sein heißt, froh geworden sein, dass an Stelle unseres kleinen, unsicheren Willens der feste, klare, ruhige Gotteswille getreten ist.

Stark sein heißt, Gott die Leitung

unseres Lebens überlassen, damit *Seine* Kraft die Ohnmacht unseres Strebens aufhebe, da Sein Friede doch höher ist, als alle unsere Vernunft.

Stark sein bedeutet, dem eigenen Herzen Schweigen gebieten, wenn es in den Tränennächten unseres Lebens an Gott irre werden will.

Stark ist nur der, der in der Glaubenserkenntnis wandelt, dass der HERR ihm nicht alle Lebensrätsel lösen wird und muss, nicht das Lebensdunkel lichten will und soll; dass der Herr ihm aber soviel Spannkraft für seine kindlich vertrauende Seele zu geben verheißt hat, dass er für das Ausmaß jedes Tages auf Ihn hoffen und warten kann in Geduld.

Wer stark und freudig in seinem Gott ist, der kennt den Felsengrund unter seinen Füßen – kennt die helfende, hebende Kraft seines Gottes und das höhere Ziel seines Lebens. Er legt an seines Gottes Walten einen anderen Maßstab an, als an sein eigenes Tun. Er lässt sich sein Vertrauen auf Gottes Gnade nicht zerstören, mag kommen und gehen, was kommen und gehen will.

Paulus sagt an einer Stelle, so schlicht und doch so überwältigend: »Ich weiß, wem ich geglaubt habe« (2Tim 1,12). Wissen wir das, dann missbrauchen wir nicht mehr das Leben zum Klagen und Murren, sondern gebrauchen es in seiner besten Anwendung: Gott zu danken. Wenn wir im Leben des Glaubens wachsen, dann erhebt sich unser Gotteslob zum inbrünstigen Dank für *alles*. So war es bei jenem Mann, in dessen Testament man die Worte fand: »Ich danke meinem Gott für alles, *besonders für die Leiden der letzten Jahre*«. So wird es auch mit uns sein, wenn wir wissen, dass Gottes Gerechtigkeit schließlich doch jede dunkle Wolke siegreich durchbricht, und dass Seine Liebe Ziel und Zweck alles Geschehens bestimmt. Wer die Quelle aller Kraft und Freude in Christo Jesu gefunden hat, der blickt zwischen Särgen und Sorgen, Einsamkeiten und Tränen zu dem empor, der die Zügel der Welt in Seiner Hand hat, und in dessen Liebesarme wir nur fallen können, der ein Gott des Lebens ist und nicht des Todes.

Sind wir stark, so wissen wir jeder-

zeit und überall den HERRN bei uns und treten an die Aufgaben jedes Tages heran mit dem stillen Flehen um Seinen Beistand. Unser ganzes Verhalten trägt dann den Stempel des Geborgen-Seins in der Gnade des HERRN. Tiefer Friede durchhaucht unser Denken und Wollen: »Uns ist wohl in dem HERRN«. Dann geht's alle Tage besser nach der Weise: »Des Dankes mehr – und weniger der Seufzer«. Man merkt es dem Starken ab: Erst still – dann stärker.

Der HERR fordert von uns nicht mehr, als Er uns gegeben hat, Er bemisst unsere Last nach dem Maße unserer Tragkraft. Was auch an uns herantritt, alles ist eine Mahnung und eine Aufgabe von unserem Gott. Gottes Vorsehung erstreckt sich weiter, als nur auf den Schutz des Leibes. Er lässt uns oft scheinbar sinken, führt in Not, in Gefahr, schickt schweres Leid, und doch dürfen wir am Ende die nimmermüde Treue unseres Gottes rühmen. Dunkle Wege führen bei unserem Gott zu leuchtenden Zielen. Für uns gibt es keinen blinden Zufall, kein launisches Schicksal, alles kommt für Gottes Kinder aus der treuen Hand ihres himmlischen Vaters, der sein Werk nicht zum Verderben, sondern viel mehr ein Meisterwerk zu Seiner Verherrlichung daraus gestalten will.

Sei stark! Der Herr, der die Vergangenheit meisterte, sollte Er vor der Zukunft die Waffen strecken wollen, wo sie doch Sein ist? Unsere Sorgen, Schwierigkeiten und Nöte sind Seine Hilfsmittel, um uns nahe bei sich zu haben. Diese Dinge erhalten unsere Seele im Gleichgewicht und geben unserem Lebensschiff den nötigen Ballast und Halt, damit wir nicht für zu leicht befunden werden und die Wogen uns nicht umwerfen können.

Sei getrost! – Ermuntere dich selbst zum Lobe Gottes! Lobe den Herrn, meine Seele! Nicht in einem charismatischen, blasphemischen Lobpreis »Gottesdienst«, sondern im stillen Kämmerlein und im harten Alltag! Gehe in dein Haus und zu den Deinen und erzähle, wie gut Gott, dein HERR ist, dass Er dich nie enttäuscht hat. Er war dir Bewahrung in schwerem Leid – Errettung aus großer Not – Trost in Tränen – Aufrichtung in Zeiten tiefster

Trübsal – Sieg in hartem Kampf. Alles war Er dir. Alle Verwicklungen waren letzten Endes nichts anderes, als Entwicklungen göttlicher Segensgedanken. Wir wurden geheiligt und geläutert, herausgenommen aus allem Niedrigen und lernten die Gnade begreifen, welche vor Grundlegung der Welt für uns einen Weg ewigen Heils ersann.

Sei stark! – Mit betenden Händen, mit gebeugten Knien, mit geduldigem Herzen und mit immer neuer Glaubenskraft dringen wir durch dieses »Mesech«-Land und schauen unverwandt auf den HERRN, bis wir eingehen dürfen zu Seiner Freude in Sein himmlisches Reich. »*So werft nun eure Zuversicht nicht weg, die eine große Belohnung hat!*« (Hebr 10,35). Unser natürliches Auge mag nichts weiter sehen als körperliche Leiden, seelische Not, innere Anfechtungen, äußere Hemmungen, in die Tiefe ziehende, bleierne Gewichte, offenes Leid, verschwiegenen Jammer, Wolken über unserer Seele. Das Glaubensauge aber sieht nur Gnadenabsichten Gottes, Liebe und Weisheit Gottes, die das Beste vorhat.

Den zaghaften Herzen sollen wir sagen: »Seid stark, fürchtet euch nicht! Blickt nicht auf die Vergangenheit mit ihrem verschwundenen Glück, nicht auf die Gegenwart mit ihren erdrückenden Sorgen, schaut voll Vertrauen auf den HERRN und auf die herrliche Zukunft!« Du hast noch einen Weg, noch eine Arbeit, noch ein Ziel vor dir. Ob dein Weg nach Seinem unerforschlichen Rat durch Sonnenbrand und Wüstensand führt, das darf dich nicht kümmern, das ist Gottes Sache. Unser Gott, der Gott der Kraft, der Wahrheit, der Liebe und der Treue, der Gnade und Weisheit, ruft uns zu: »Seid stark, fürchtet euch nicht!«

*Ach mach aus uns, was Dir gefällt –
uns in Dein Bild verkläre!
Gib Kräfte der zukünftigen Welt –
Dein Wollen in uns mehre!
Und gib uns stets ein still' Vertrau'n
zu Deinen Wunderwegen,
bis droben wir einst werden schau'n
den wunderbaren Segen.*



QUELLENANGABEN FÜR DIESE AUSGABE:

Botschafter des Heils (1922) / **Andrew Murray**: Das Amt der Fürbitte (1900) / **Handreichungen** (1929). **Johannes Goßner**: Schatzkästchen (1824). **Otto Funke**: Schule des Lebens (1870). **Wollpert/Kühnle**: Was das Gebet vermag. / **Richard Baxter**: Die ewige Ruhe der Heiligen (1644).

GERADE, WENN ALLES ZUSAMMENZUBRECHEN DROHT: HEBT EURE AUGEN AUF!

Nicht ein Geist der Furchtsamkeit, sondern der Kraft

Wenn der Geist der Furcht uns ergreift, dann kommt das nicht von Gott her

Ich danke Gott, dem ich von den Vorfahren her mit reinem Gewissen diene, wenn ich unablässig an dich gedenke in meinen Gebeten Tag und Nacht, und ich bin voll Verlangen, dich zu sehen, da ich mich an deine Tränen erinnere, damit ich mit Freude erfüllt werde. Dabei halte ich die Erinnerung an deinen ungeheuchelten Glauben fest, der zuvor in deiner Großmutter Lois und deiner Mutter Eunike gewohnt hat, ich bin aber überzeugt, auch in dir. Aus diesem Grund erinnere ich dich daran, die Gnadengabe Gottes wieder anzufachen, die durch Auflegung meiner Hände in dir ist; denn Gott hat uns nicht einen Geist der Furchtsamkeit gegeben, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht. So schäme dich nun nicht des Zeugnisses von unserem Herrn, auch nicht meinetwegen, der ich sein Gefangener bin; sondern leide mit [uns] für das Evangelium in der Kraft Gottes. (2Tim 1,3-8)

 Solche Ermahnungen, wie sie in dem vorstehenden Abschnitt enthalten sind, werden nicht gegeben, es sei denn, dass die Umstände und Verhältnisse es erfordern. Sie sind darauf berechnet, der einen oder anderen Neigung in unserem Fleisch zu begegnen, damit wir in der Kraft des Geistes gegen sie gewappnet sein können. Der Herr beschäftigt sich mit uns, so wie wir sind, nicht wie menschliche Gedanken den Menschen malen und idealisieren; und in allen Seinen Wegen mit uns stellt Er die Umstände, so wie sie liegen, in Rechnung.

Wenn es sich um Sorgen, Prüfungen und Schwierigkeiten handelt, so nimmt der Herr uns nicht aus denselben heraus.

Ich bitte nicht, dass du sie aus der

Welt nimmst (Joh 17,15), sagte Er einst zum Vater. Und indem Er uns in der Welt lässt, bleiben wir alledem ausgesetzt, was dem Menschen hienieden begegnen kann, zugleich aber belehrt Er uns, in dem Besitz der neuen Natur, uns auf Gott zu stützen. Zuweilen ist man versucht, zu denken: Weil wir Christen Kinder Gottes seien, könnten uns keine Trübsale nahen, oder, wenn sie wirklich kämen, dürften wir sie nicht so empfinden wie andere Menschen es tun. Aber Gott denkt anders ...

Der »theoretische« Christ mag gelassen und ruhig sein, er hat ja so schöne Bücher und kennt so viele hübsche Aussprüche; aber wenn Gott ein kleines Unwetter kommen lässt, einen Sturm, der an der Gelassenheit zu rütteln beginnt, so wird gerade der Theoretiker sich als ein Mensch erweisen, der in besonderer Weise die Schwierigkeiten, die in der Welt sind, empfindet, und große Mühe hat, darüber hinwegzukommen. Je näher ein Kind Gottes durch die Gnade mit Gott wandelt, desto milder wird es in der Beurteilung der Fehler anderer und je länger es auf dem Pfad der Absonderung voranschreitet, desto mehr wird es sich der Treue und Milde Gottes bewusst und alles dessen in sich selbst, worauf jene fortwährend Anwendung finden müssen.

Betrachten wir das Leben des Herrn Jesus, nehmen wir z. B. Gethsemane: was finden wir dort? Keine Wolke über Seiner Seele, immer dieselbe Ruhe und derselbe Herzensfriede! Nie sehen wir Ihn Seinen Mittelpunkt verlieren, stets ist Er derselbe, allezeit *Er*. Erforschen wir aber die Psalmen, die uns einen Einblick in Sein Inneres, in Seine tiefsten Gefühle tun lassen, wie unendlich Vieles und Schweres entdecken wir dann, das geeignet war, Ihm diese Ruhe und diesen Frieden zu rauben! In den Evangelien erscheint Er vor den Menschen als das Zeugnis der Kraft Gottes, und

zwar gerade in jenen Dingen, die jedem anderen Menschen zum Ärgernis und Anstoß gereicht haben würden. Er wandelte mit Gott im Blick auf sie zu, und so finden wir Ihn stets in vollkommenem Frieden. In wunderbarer Ruhe sagt Er: »Wen sucht ihr?« und nachher: »Ich bin's«. Wie friedevoll und zugleich wie gebietend lauten die Worte! Denn Friede und Ruhe inmitten von Schwierigkeiten machen einen gebietenden Eindruck. Als Er allein war in ringendem Kampfe, fiel Sein Schweiß wie große Blutstropfen zur Erde; es war also nicht etwa eine Gelassenheit, die aus innerer Gefühllosigkeit hervorgegangen wäre. Im Gegenteil, er fühlte in Seinem Geiste das ganze furchtbare Gewicht der Prüfung; aber Gott war bei Ihm in den Umständen, und deshalb bewahrte Er vor Menschen stets Seine gleichmäßige Ruhe.

Wir dürfen nicht erwarten, nie erprobt, beunruhigt oder niedergeworfen zu werden, als wenn wir gefühllose Menschen wären. Der Herr sagt auch: »*Sie gaben mir Galle zur Speise und Essig zu trinken in meinem Durst*« (Ps 69,22). Er fühlte das alles voll und ganz. Seine Seele »kam in das Eisen« (Ps 105,18 *Elbf*).

»*Der Hohn*«, so klagt Er, »*hat mein Herz gebrochen, und ich bin ganz elend; und ich habe auf Mitleiden gewartet, und da war keines, und auf Tröster, und ich habe keine gefunden*« (Ps 69,20 *Elbf*). Aber zwischen Christus und uns in Leiden und Bedrängnissen ist dieser Unterschied: bei Ihm unterbrach die Prüfung niemals auch nur für einen Augenblick die Gemeinschaft mit Gott. So ist es nicht mit uns. Wir müssen zunächst erkennen und zugeben, dass wir in uns völlig kraftlos sind und uns nicht zu helfen vermögen; dann erst wenden wir uns zu Gott und richten unseren Blick auf Ihn.

Wie stand es um Paulus, als er sagte: »Alle haben mich verlassen?« Sein Vertrauen auf Gott war nicht erschüttert; aber wenn er am Ende seines Dienstes hienieden sich umschaute, so brach ihm das Herz infolge der allgemeinen Untreue. Er sah die Flut des Bösen hereinbrechen (2Tim 3 und 4) und die Gefahr für Timotheus, wenn er nun, allein gelassen, auf das Böse ringsumher blickte und seine eigene Schwachheit

fühlen würde; und damit sein geliebtes Kind nicht in einen Geist der Furchtsamkeit hineingeraten möchte, rief er ihm zu: *»Fache an die Gnadengabe Gottes, die in dir ist ... Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Furchtsamkeit gegeben, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. So schäme dich nicht des Zeugnisses unseres Herrn, noch meiner, Seines Gefangenen, sondern leide Trübsal mit dem Evangelium, nach der Kraft Gottes.«* Wenn ein Geist der Furchtsamkeit uns ergreift, dann ist das nicht von Gott, denn Gott hat uns den Geist der Kraft gegeben. Er ist der ganzen Kraft des Feindes in der Schwachheit des Menschen, in Christo, begegnet, und Christus sitzt jetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe. Mögen deshalb die Umstände noch so entmutigend sein, kein Grund liegt vor, furchtsam und ängstlich zu werden. So ermuntert der Apostel auch die Philipper, *sich in nichts erschrecken zu lassen von den Widersachern.*

Leide Trübsal mit dem Evangelium, nach der Kraft Gottes! Wie? Sollten wir denn mit dem Evangelium Trübsal leiden? Nicht vielmehr von dem schmerzlichen Gefühl dieser Trübsale befreit werden? Nein, wir sollen sie *mitfühlen*, sollen *mitleiden*, soweit ein Mensch das vermag, aber *aus der Kraft Gottes*. Das will nicht sagen, dass wir dann den Druck des Leides und der Schwachheit nicht fühlen. Paulus hatte einen Dorn im Fleisch (2Kor 12). Könnten wir annehmen, er habe ihn nicht gefühlt? Ach, er fühlte ihn täglich, und zwar *als einen Engel Satans, der ihn mit Fäusten schlug*. Aber, was hören wir ihn sagen? »Daher will ich am allerliebsten mich vielmehr meiner Schwachheiten rühmen, auf dass die Kraft des Christus über mir wohne.« Die Kraft Gottes, die uns zu Hilfe kommt, verringert nicht das Gefühl der Trübsal, aber wir »werfen alle unsere Sorge auf Ihn, denn Er ist für uns besorgt«. Auch dürfen wir nicht erwarten, dass in demselben Augenblick, da wir unsere Bürde auf Gott werfen, die Antwort kommt. Daniel musste *drei volle Wochen* auf eine Antwort von Gott warten; aber von dem ersten Tage an, da er sein Herz darauf gerichtet hatte, Verständnis zu erlangen und sich vor seinem Gott zu

demütigen, waren seine Worte erhört worden (Dan 10). Bei uns ist es gewöhnlich das erste, dass wir über die vorliegende Sache grübeln und sie in unserem Geist hin und her bewegen, ehe wir mit ihr zu Gott gehen. Von dieser Neigung gab es bei Christo, unserem Herrn nichts. *»Zu jener Zeit«*, so lesen wir in Matth. 11, in einer Stunde, als alles zusammenzubrechen schien, *»hob Jesus an und sprach: Ich preise Dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass Du dies vor Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es Unmündigen geoffenbart. Ja, Vater, denn also war es wohlgefällig vor Dir.«* Anstatt es zu machen, wie der Herr, ermüden und beschweren wir uns selbst so gern mit der Größe und Wichtigkeit unserer Anliegen und Wege.

»Seid um *nichts* besorgt!« ruft der Apostel den Philippern zu (Kap 4,6). Aber das ist leicht gesagt. Sollen wir denn nicht besorgt sein um den Zustand der Versammlungen, den Stand des Werkes des Herrn, oder auch um das Durchkommen unserer Familien? »Seid um *nichts* besorgt!« Was irgend eine Sorge in uns hervorrufen könnte, ruft Gottes Sorge für uns wach; darum: **Sorgt euch um nichts; sondern in allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden. So wird der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, eure Herzen und eure Gedanken bewahren in Christus Jesus!** (Phil 4,6-7).

Es heißt nicht, dass unsere Herzen den Frieden Gottes bewahren sollen, sondern der Friede, in welchem Gott selbst ist, *Sein* Friede, die unerschütterliche Beständigkeit aller Seiner Gedanken, wird unsere Herzen bewahren.

Ferner lenkt Gott, wenn wir um nichts besorgt sind und sein Friede unsere Herzen bewahrt, die Seele dahin, gesegnete und liebliche Dinge zu erwägen. **Im übrigen, ihr Brüder, alles, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was rein, was liebenswert, was wohlklingend, was irgend eine Tugend oder etwas Lobenswertes ist, darauf seid bedacht! Was ihr auch gelernt und empfangen und gehört und an mir gesehen habt, das tut; und der Gott des Friedens wird mit**

euch sein (Phil 4,8.9). So wird Gott selbst der Geleitsmann der Seele, nicht nur »der Friede Gottes«, sondern der *»Gott des Friedens«*.

Wenn die Seele vertrauensvoll in Gott ruht und ganz auf Ihn geworfen ist, so ist der Herr *mit ihr* in der Trübsal, und der Sinn wird in völliger Ruhe bewahrt *in Ihm*. 

Fleißiger und stiller Wandel

Wir ermahnen euch aber, liebe Brüder, dass ihr noch völliger werdet und ringet darnach, dass ihr stille seid und das Eure schafft und arbeitet mit euren eigenen Händen, wie wir euch geboten haben (1Thes 4,10b.11). Denn wir hören, dass etliche unter euch wandeln unordentlich und arbeiten nichts, sondern treiben unnütze Dinge. Solchen aber gebieten wir und ermahnen sie durch unsern HERRN Jesus Christus, dass sie mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigenes Brot essen (2Thes 3,11). ... **sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt mit sanftem und stillem Geiste; das ist köstlich vor Gott** (1Petr 3,4).

*S*olche Ermahnungen der Apostel sind auch in unseren Tagen nicht überflüssig, denn es gibt auch jetzt viele unnütze Schwätzer, die viel vom Christentum sprechen und wenig tun. Deswegen sind diese Worte der Apostel jedem wahren Christen heilig; denn er bildet sich nicht ein, es schon ergriffen zu haben, er jagt ihm aber nach und bestrebt sich immer völliger, d. i. vollkommener, treuer, eifriger, fleißiger zu werden, in jeder Hinsicht, in seinem geistlichen und leiblichen Berufe, in allen Stücken zu wachsen an dem, der das Haupt ist. Er weiß Herzensstille mit Berufstreue und unermüdeter Arbeitsamkeit zu verbinden. Denn wer das nicht weiß, kennt die Gnade Christi, die Kraft des Evangeliums nicht. Der echte Fromme (= Nützliche, lt. *Duden*) lässt sich von Gott und den Menschen nie anders antreffen, als beim Gebet, oder in der Arbeit, oder wenn es am besten mit ihm steht, bei beiden zugleich; denn er weiß zu gut, dass das müßige Schwatzen, auch oft über gute Dinge, nur das Herz zerstreut, die Seele leer und geistlos lässt, anstatt sie mit Salbung zu erfüllen. Wenn der Mund viel plaudert, ist gewiss keine Gnade, kein Friede im Herzen. Ein Herz voll Frieden bewahrt seinen Schatz, deckt ihn zu und arbeitet lieber, als dass es schwatzt. Ein Vielschwätzer, ein müßiger, untätiger Mensch ist gewiss kein Christ, sei es auch, dass er nur über Bibel und Christentum schwatzt; viel weniger, wenn er von verborgenen und zukünftigen Dingen faselt, von denen er nichts weiß, sondern mit Vermutungen, wie mit der Stange im Nebel, herumfährt. Das Wort Gottes befiehlt uns, dass wir unser Christentum durch *Stillesein* und *Arbeiten* beweisen sollen. Das vorstehende Petrus-Wort sagt: Nicht ein vielwissender, nicht ein vielschwätzender, sondern ein stiller, sanfter Geist ist köstlich vor Gott, ein Herzens-Mensch, nicht ein Zungen – oder Maul-Christ. Lest euch sieben mal diese apostolischen Ermahnungen, betet und prüft euch. Paulus bittet und beschwört euch *durch Jesum Christum* dazu. Lasst euch erbitten; und widerlegt durch Tat die ungerechten Vorwürfe, die man eurer Nützlichkeit macht; zeigt durch euren fleißigen und stillen Wandel, dass Christi Geist uns bei aller Innigkeit und Stille doch nicht träge und untätig macht. 

DERGLEICHEN HAT GOTT NOCH VIELES IM SINN

Aufgedeckte Herzensfinsternis

Stauke hin, alles hin? – Zermürbende Kleinigkeiten

Da entsandte Gott einen Wurm, als die Morgenröte am anderen Morgen aufstieg; der stach den Wunderbaum, so dass er verdorrte. Und es geschah, als die Sonne aufging, da entsandte Gott einen heißen Ostwind, und die Sonne stach Jona aufs Haupt, so dass er ganz matt wurde; und er wünschte sich den Tod und sprach: Es ist besser, dass ich sterbe, als dass ich am Leben bleibe! Da sprach Gott zu Jona: Ist es recht, dass du so zornig bist wegen dem Wunderbaum? Da sprach er: Ja, ich bin mit Recht zornig bis zum Tod!

(Jona 4,7-9)

In den großartigen Gleichnissen, die die Natur uns bietet, liegt eine wunderbare Macht der Belehrung. Unter einfachen Landleuten, die Gottes Wort kennen und lieben, findet man diesbezüglich oft viel Weisheit. So kam Schreiber dieses in einer Gemeinde, in der er vordem Prediger war, zu einem alten, frommen Bauern und klagte demselben in nicht geringer Verzagtheit: in dem ersten Jahre, als er hier in den Bergen gepredigt habe, sei allem Anschein nach viel mehr Leben in der Gemeinde gewesen, als sich gegenwärtig finde. – Der Alte führte mich schweigend an das Fenster; es war mitten in der Blütezeit. »Sehen Sie den Baumhof!« sagte er, »nicht wahr, wie doch alles blinkt und blüht, so weiß und rosenrot, auf eine Viertelstunde weit kann man den Hof jetzt gut sehen!« »Nun, was soll das?« erwiderte ich. »Kommen Sie«, fuhr mein »Prophet« fort, »in 14 Tagen wieder, dann sehen Sie nichts; dann sieht alles grün aus, ein Baum ist dann wie der andere und es glänzt nicht mehr nach außen. Und doch ist's dann weiter als jetzt, die Frucht hat angesetzt und wächst im Stillen. Die Blüte ist schöner, lieber Bruder, aber die Frucht ist besser!« Ich drückte dem Alten dankbar die Hand, schämte mich, und hatte mehr davongetragen, als wenn ich ein ganzes Buch über Amt und Beruf eines Gemeindeleiters aus-

wendig gelernt hätte. – Ach, wie vieles ist uns durch Gottes Finger in der Natur mit Riesenschrift zu Trost und Zucht geschrieben; wenn wir nur lesen könnten! Aber wir suchen nur etwas für die fünf Sinne, und die Seele bekommt nichts ab. Jona hatte auch nicht gedacht, dass der Wunderbaum sein Schulmeister und Seelsorger werden könne; er hat sich nur an ihm freuen, hat nur Duft und Schatten und Augenweide an ihm haben wollen. Nicht lange war es her, dass der große Prophet geradezu wie ein kleines Kind geworden war, vor eitel Freude und Lust über den schönen Schattenspenden. Nun aber sollte er, er mochte nun wollen oder nicht, denn doch gezwungen werden, noch weiter nachzudenken. An jenem Morgen erwacht der Prophet und erhebt sich von seinem Lager. Früher war ohne Zweifel sein erstes Geschäft gewesen, zu beten und seinem Gott Dank zu opfern. Aber mit seinem Gott reden kann er jetzt nicht; mag er sich's auch nur sparen! Wir schenken ihm gerne seine Gebete, seit wir sein letztes gehört haben (Jona 4,1-3). Heute also eilt Jona aus seiner Reisighütte heraus, um schnell nach seinem heißgeliebten Wunderbaum zu sehen. Aber was ist das? Die Blätter hängen so matt und schlaff! Der entsetzte Mann tritt näher und untersucht das Bäumchen – o Herzeleid! O Jammer! Ein Wurm hat das Mark des Wunderbaumes zerfressen, – er ist unwiederbringlich verloren. Der Prophet ist wie verzweifelt; laut weinen könnte er über seines Trösters Tod. Aber nicht genug mit diesem Leid! Gott scheint es recht darauf abgesehen zu haben, ihm das Leben zu verbittern. Die Sonne sticht heute, wie sie lange nicht stach und da das Bäumchen hin ist, so ist kein Schatten mehr weit und breit. Und nun zieht, um das Maß voll zu machen, aus der Wüste von Osten her ein heißer, glühender Wind, der Leib und Seele ausdörft.

Das ist zu viel für den armen Mann!

Der ganze Abgrund der Verdrießlichkeit, der ja durch das Ergrünen des Wunderbaums nur vorübergehend übertüncht war, tut sich auf. Zu der inneren Mattigkeit des Geistes, zur Erschlaffung der von den Lebensquellen Gottes getrennten Seele kommt nun die größte Mattigkeit des Leibes, eine außerordentliche Anspannung der Nerven, und nun – wem seine Haut lieb ist, der gehe dem heiligen Manne aus dem Wege! Der erfahrene Leser weiß, wie es mit uns Menschen bestellt ist, wenn zu einer großen Entkräftung und Leerheit der Seele, zu einem verwirrten Gewissen und zu einem beschwerten Herzen, noch allerlei Druck und Weh des Leibes hinzutritt! Die Verzagtheit des Propheten, die schon geheilt schien, kommt nun in verstärktem Maß wieder, das Leben ist ihm eine Last, – er will mit dem Bäumlein sterben. Es hat sich ja auch schlechterdings alles gegen den Mann verschworen, nicht nur Gott im Himmel und die Menschen auf Erden, nein, selbst der Wurm im Staub, die Sonne am Firmament, der Wind, der aus der Wüste herauffährt, – es ist nicht auszuhalten!

Erinnerst du dich, lieber Leser, nicht auch so manchen Tages in deinem Leben, wo du, vielleicht nach einer schlaflosen Nacht, von vornherein verstimmt aufgestanden warst? In deinem Gott Anker auszuwerfen versäumtest du, und dein Herz war einem leichten, losgerissenen Schiffelein gleich, das auf den Wellen herumgetrieben wurde. Und siehe, es schien, als ob sich an diesem Tage alles darauf verschworen hätte, dich zu verstimmen, zu ärgern und zu verwirren. Kleinigkeiten sind es, aber Kleinigkeiten sind an solchem Tage furchtbare Mächte (3Mo 26,36). In der Küche wird zum Auftakt ein schönes Geschirr zerbochen; die Arbeit – es ist merkwürdig – was immer du angreifst, misslingt; ein Besuch wird angemeldet, der gerade sehr unpassend kommt; ein fataler Brief fehlt auch nicht; mit den Kindern gibt es Verdrießlichkeiten; und nun noch – Zahnweh! Nein, es ist zu arg! Welche Macht haben doch die Kleinigkeiten über die Seele, wenn diese in der Hauptsache entblößt ist: in der Gemeinschaft mit Gott! Ruht die Seele nämlich in Gott, so hat sie Gewalt,

solchen Dingen gegenüber zu lächeln oder sich wenigstens zu sagen: »Es ist alles weise geordnet, es kommt nichts von ungefähr.« Und so es dir dennoch dann schwer will werden, machst du dir selbst klar, dass der Herr mit dir reden will, dich prüfen und untersuchen, ob du Ihm auch traust und alles kindlich aus Seiner Hand nehmen kannst. Großen Segen kannst du aus solchen kleinen Verdrießlichkeiten schöpfen, wenn du damit zu deinem Gott hinfliehst, und gewöhnlich wirst du nach solch einem trüben Tage einen sehr lichten und vergnüglichen Abend haben. Bist du aber ohne Ihn, so können diese »nichtswürdigen Kleinigkeiten« dich oft schlimmer zu Boden werfen, als in besseren Zeiten schwere Heimsuchungen und tiefe Trübsalwasser es vermochten, einem »Weltschmerz« gleich, der sichtlich so auch den Gottesmenschen zu erfassen vermag.

In kaltem, düsteren Ton spricht nun auch der Prophet aufs neue aus: »Ich wollte lieber tot sein, als leben!« Auf's Neue antwortet ihm Gott mit derselben einfachen, ins Gewissen bohrenden Frage: »Ist's recht, dass du zürnst?« Diesmal aber setzte er ein Wort hinzu, nämlich »über den Wunderbaum.« Vorher lag der Grund des Zürnens darin, dass Gott zu barmherzig war und Ninive nicht untergehen lassen wollte; jetzt ist der Grund seines Zornes, dass Gott zu unbarmherzig ist gegen den Jona und gegen ein Gewächs, sprich: dass Er einen Wunderbaum, den Jona *zum Abgott gemacht hatte*, hinwelken lässt. Der tiefste Grund des Zornes ist natürlich nicht das kaputte Gewächs, sondern die Finsternis im eigenen Herzen. Zu anderen Zeiten hätte Jona gesagt: »Schade um das Bäumlein!« und damit wäre die Sache erledigt gewesen; jetzt aber kann dieser kleine Verdruss den ganzen Mann umwerfen, und so schämt er sich nicht, auf die liebevolle, sanfte, freundliche Frage seines himmlischen Erziehers die freche Antwort zu geben: »Mit Recht zürne ich bis zum Tode!« Nun, was meinst du, lieber Leser? Es graut dir, du schaust ängstlich in die Höhe und erwartest, Gott werde schnurstracks mit Blitz und Donner auf den unverschämten, frechen Gesellen herunterfahren. Es ist aber geraten,

uns nicht an den Wolken die Augen blind zu schauen, sondern sie lieber auf uns selber zu richten. Denn nicht irgend ein Abschaum der Menschheit, nicht ein menschliches Ungeheuer soll uns dargestellt sein in diesem Bild des Jona, sondern der Mensch, der »Du« und »Ich« heißt – das menschliche Herz, das trotzige, verzagte Ding (Jer 17,9).

SIEHE, SO BIST DU!

Wir wollen jetzt vor allen Dingen darauf achten, dass Gott offenbar mit voller Absicht und Beharrlichkeit den Jona in diese Stimmung hineinmanövriert, dass Er, wenn wir so sagen dürfen, den hässlichen Ausbruch der Sünde selber hervorruft. Der Wunderbaum war nur deswegen so herrlich ergrünt, damit er so bald elendiglich hinwelken sollte. Das alles aber geschah nur, damit Jona sein eigenes Gesicht sehen sollte. Gott verhütete also nicht den hässlichen Ausbruch der Sünde; im Gegenteil, nachdem es einmal mit dem Jona bestellt ist, wie es ist, will Er auch, dass es offenbar werde. Denn das ist ja nach Gottes Urteil nicht das Schlimme, dass Jona sich so äußert, sondern dass er so ist wie er ist. Gott ruft also bei ihm nicht die *Sünde* hervor, das sei ferne; aber Gott veranlasst, dass diese innerliche Sünde nun auch in äußerer Gestalt heraustrete, damit Jona sie deutlich sehen könne. Anders konnte ihm nicht geholfen werden.

Wäre damals ein NATHAN gekommen (s. 2. Sam 12) und hätte dem Jona in verhüllter, bildlicher Weise an dem Beispiel eines anderen seine Sünde vor die Augen gestellt, so würde ohne Zweifel der Sünder Jona gleich dem Sünder David losgedonnert sein und sich sein eigenes Todesurteil gesprochen haben: »der Mann ist des Todes!« So wenig wissen wir oft, was in uns ist! Um also den Jona zur Selbsterkenntnis zu bringen, gibt Gott Gelegenheit, dass die inwendige Sünde auch eine äußerliche Gestalt empfangen, damit Jona sehe, was in seinem Herzen ist.

So muss auch *dir* dein eigener Herzenszustand erst klar werden, indem du selber äußerlich die Dinge erfährst, die dich innerlich erfüllen. Das Wichtigste dabei ist, dass wir, nachdem nun

einmal dieser und jener Ausbruch der Sünde zu unserer größten Beschämung geschehen ist, daraus nun die nötigen Schlüsse ziehen und *unser* Bild daraus erkennen: »Siehe, so bist du! So schwach, so unaufrichtig, so leichtsinnig, so hochmütig, so lüstern ...! Das hättest du selbst nicht gedacht!« Auch PETRUS hätte es keinem Engel geglaubt, – er glaubte es ja nicht einmal dem Herrn selbst, – dass soviel Furcht und Schwachheit in seinem Herzen wohne; als aber hinterm Kohlenfeuer im hohepriesterlichen Palast die inwendige Krankheit herausbrach, da hat er sich über sich selbst gewundert und entsetzt; doch dieses Entsetzen ist der Anfang seiner wahren, gründlichen Bekehrung geworden. Und nicht nur PETRUS, sondern die meisten Jünger werden es erfahren haben, dass sie ihre Sünde da erst recht erkannten, wo sie auch äußerlich damit so richtig zu Schanden wurden vor sich selbst und vor den Menschen. *Gott geht immer auf die inneren Quellen*; ob die Sünde in der Erscheinung dann etwas gröber oder etwas feiner ist, schlägt bei Ihm wenig. Bei den Menschen ist es gerade umgekehrt.

Die meisten Erzieher (sie würden besser Verzieher heißen), und mit ihnen viele sich nach außen hin »sauber« gebärdende Christen mit ihren entsprechend erzogenen Vorzeige-Familien sind stets darauf aus, die hässlichen Ausbrüche der Sünde, das öffentliche Ärgernis und das, was bei den Menschen unangenehm auffällt, was eine schlechte Form und Gestalt hat, fern zu halten. Nach außen soll alles gleißeln und glänzen, nach außen muss alles geziemend und angemessen sein; aber die innere Gedankenwelt, der eigentliche Lebensherd der Sünde, die Lüste, die auf dem Boden der Seele herumkriechen, die Leidenschaften, die die Menschen innerlich nahezu zerfleischen, – das bleibt zugedeckt. Den Zorn beispielsweise verdammen besagte Damen und Herren alle aufs Strengste, denn es ist durchaus gegen den guten Ton, zornig zu werden; aber den verborgenen Hass, daraus der Zorn naturgemäß und ganz selbstverständlich hervorwächst, ignorieren sie, er bleibt unerwähnt. – Dass unser eige-

nes natürliches Herz *unrein* ist, bezeugen sie nicht, wenn aber unreine *Worte* kommen, die dürfen nicht geduldet werden. Hier befinden wir uns im verderblichen Rattenest der Heuchler, im Fuchsbau der »Gesetzlichen«. Die Anzeichen der Krankheit werden überall bekämpft, aber auf die Grundlage, auf die innere Beschaffenheit, wird nicht eingewirkt. Betrachten wir das am Beispiel eines Kindes: Wenn ein solches mit gutem Witz über andere, die abwesend sind, allerlei Schlechtes sagt, wird das belächelt und vielleicht sogar als gute Beobachtungsgabe ausgelegt; begeht aber solches Kind die Taktlosigkeit, dem Betreffenden ins Gesicht Schimpfliches zu sagen, dann sucht man die Rute. Dann heißt es: »Das tut man nicht, das schickt sich nicht, das ist nicht taktvoll, nicht Sitte, ist nicht fein ...« usw. Kurzum, man hält auf feine Lebensart, Sitte, Anstand, Rücksicht, auf die Verhältnisse, was sich schickt, usw. Wie würde es wohl ausgehen, wenn Gott den Bruder oder die Schwester als »Nathan« zu dir senden würde? Was käme von dir dann her – die Rute? Oder die Buße?

Der himmlische Erzieher fragt nämlich wenig danach, was der Mensch darstellt, sondern danach, was er *wirklich ist*. Die innere Gesinnung, die Welt der Gedanken und Gelüste ist Sein ganzes Augenmerk. Über diese innere Welt uns aufzuklären ist Seine primäre Absicht. So treibt Er es mit dem Menschen dahin und fordert ihn heraus, auf dass dieser erkenne, was in seinem Herzen ist. So geschah es dem Abraham, so geschah es Israel vierzig Jahre in der Wüste, so geschah es hier dem Jona. Er haut ihm seinen kleinen Abgott in Stücke und da nun die inwendigen Herzensgedanken so richtig aufschäumen, zeigt er ihm sich selbst: »Siehe, so bist du! Das ist dein inwendiges Gesicht! Nun entsetze dich einmal vor dir selbst!« – Solch Entsetzen ist der schwere Anfang eines guten Endes. Da muss dann der Mensch sich schämen, und man kann sagen: »Die Scham über sich selbst ist die Morgenröte des ewigen Lebens!«

Ist uns das schon zutiefst bewusst, sind wir der Tatsache inne geworden: Wir fallen jahrelang, mitunter jahr-

zehntelang *am gleichen Punkt* – in die gleiche Sünde! Es ist diese eine spezielle Sünde, mit der Gott uns aufzeigt, was wirklich in uns ist, was wirklich los ist mit uns! Wie ruft Hiob aus: »*Doch Er bleibt sich gleich, und wer will ihm wehren? Was er will, das tut Er. Ja, Er wird vollenden, was mir bestimmt ist, und dergleichen hat Er noch vieles im Sinn. Darum schrecke ich zurück vor seinem Angesicht, und wenn ich daran denke, so fürchte ich mich vor Ihm*« (Hiob 23,13-15).

Hast du das so erkannt, lieber Leser? Das akzeptieren die »Verdrehten« nicht, das geben jene nicht zu, die so viel von sich halten: diese elende Sünden-Schule, durch die wir als Nichtige (s. Jes 41,24!) zu gehen haben, dieses Zugewinnen-Müssen, dass in uns nichts ist, das Gott ehrt, ganz im Gegenteil. Gott

zeigt uns diesen einen Punkt, der uns Jakobsnaturen, die ihr Scheitern immer wieder zugeben müssen, das herzliche Erbarmen, die Zuneigung und Hilfe Gottes erst so richtig bewusst macht. Wem es nicht mehr möglich ist, dies zu ignorieren, ihn vor Gott und sich selbst zu übertünchen, der küsse doch heute noch die Hand, die ihn schlägt!

Recht stille und bescheiden wird der Mensch da erst einmal, dann lernt er weiter flehen und beten um ein neues Herz und einen neuen, beständigen Geist. Wo aber erst dies Gebet aufsteigt, da ertönt im Himmel das uralte und doch ewig neue Freudenlied: *Dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; und er war verloren und ist wiedergefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein* (Lk 15,24). 

Welch ein Widerstreit in meinem Inneren ...

uf denn, meine Seele, mit der besten, glühendsten Sehnsucht! Warte nicht auf dein Fleisch; denn das verlangt nach Anderem. Erwarte auch nicht, dass dir deine Sinne den Gegenstand zeigen, der deine Sehnsucht entzündet. Sieh vielmehr in den Spiegel der Schrift, der wird dir genug zeigen, was deine Sehnsucht entflammen kann. Hat denn die himmlische Herrlichkeit keinen Reiz für dich? Und kannst du zweifeln, dass das Leben im Himmel besser ist, als das Leben auf Erden? O meine Seele, solltest du nicht der abscheulichsten Undankbarkeit dich anklagen, dass deine Sehnsucht nach der ewigen Bleibe so matt ist? Dein Heiland musste dir diese Ruhe so teuer erkaufen, und du legst so wenig Wert auf sie? Er erwarb dir deine Ruhe durch ein Leben voll Arbeit und Mühe, durch bittere Angst und blutigen Tod, und du willst lieber ohne sie sein? Er ging hin, dir elenden Erdenwurm eine so herrliche Stätte zu bereiten, und du willst nicht hingehen, sie in Besitz zu nehmen? Musste Er darum dulden, bluten, sterben? O du undankbare Seele, will der Herr der Herrlichkeit dich zu sich nehmen, und du willst nicht zu Ihm? Muss erst alles Unglück und aller Jammer Hiobs über dich kommen, oder die Erde dir erst zu einer wahren Hölle werden, ehe du zu Gott willst? Schämst du dich nicht, du undankbare, nichtswürdige Seele?

Sieh um dich her, meine Seele! Was findest du hier? Armut ist eine Bürde, Reichtum ein Fallstrick. Krankheit gefällt dir nicht, und Gesundheit ist von keiner sicheren Dauer. Die Welt, ist sie wider dich, sticht dich in die Ferse; schmeichelt sie dir, so sticht's dir ins Herz. Bringt sie dir Leid, es ekelt dich; bringt sie dir Freuden, so sind sie nur überzuckertes Gift. Gerade, wann du dich am meisten freust, bist du am meisten in Gefahr; denn das süßeste unerkannte Gift führt am sichersten zum Tod.

O meine Seele, blick hinaus über diese Welt der Schmerzen! Hast du so lange schon die Rute der Trübsal gefühlt und nicht verstanden, was sie dich lehren will? Will nicht jeder ihrer Schläge dich von hier hinweg treiben? Ist nicht ihre Stimme gleich derjenigen, die an Elia erging: »Geh fort von hier« (1Kön 17,3). Darum auf, gehe weg! Vergisest du das

Wort deines Herrn: »In der Welt habt ihr Angst, aber in mir habt ihr Frieden?« O mein geliebter Heiland, ich verstehe, was du meinst! Es ist in mein Fleisch geschrieben, in meine Gebeine eingegraben. Du zielst auf mein Herz; Deine Rute treibt, Dein seidenes Liebesseil zieht mich zu Dir hin. Und kann ein solches Herz würdig sein, dich zu besitzen? Mache es hierzu würdig, Herr, und dann ist es Dein. Mache es zu Deinem Eigentum und dann nimm auch mich. Ich kann es Dir nur darbieten, aber nicht es selber zu dir bringen. Wie ein schwaches Kind zu der zärtlichen Mutter, so blicke ich zu Dir auf und strecke die Hände aus, dass Du mich zu Dir hebest. Kann ich auch nicht sagen: mein Herz ist bei Dir, meine Seele verlangt nach Dir, so kann ich doch sagen: ich möchte ein solch verlangend Herz haben. Beide streiten in mir: der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach; der Geist möchte, aber das Fleisch will nicht. Das Fleisch sträubt sich, in der Erde zu verwesen; aber die Seele sehnt sich, bei Dir zu sein. Mein Geist ruft: Dein Reich komme, oder lass mich in Dein Reich kommen! Aber dem Fleisch ist bange, du möchtest mein Gebet erhören und mich beim Wort nehmen. O welcher Widerstreit in meinem Innern! Meine Seele will fort, mein Fleisch will bleiben. Meine Seele möchte hinaus, mein Fleisch aber will, dass Du ihr die Tür verschließt. O gepriesen sei die Gnade, die auch diesen Widerstreit in mir zu meinem Besten kehret! Ich selber werde immer müder, und ich seufze dadurch immer sehnlicher nach meinem Bleiben, nach meiner Ruhe bei Dir.

Ja Herr, ich weiß nicht, was ich wählen soll. Abzuscheiden und bei Dir sein wäre das beste; aber doch scheint es noch notwendig, dass ich im Fleische wohne. Du weißt, ich bin nicht müde der Arbeit, die Du mir aufgetragen hast, sondern nur der Sünden und der Leiden bin ich müde. Ich will ja gerne so lange bleiben, als Du mich gebrauchen willst und das Werk vollbringen, das Du in meine Hände gelegt hast, aber ziehe meine Gedanken und mein Herz immer näher zu Dir und wenn ich meine Arbeit vollbracht habe, warte nicht länger, sondern nimm mich zu Dir. 

LAUFEN UND NICHT MATT, WANDELN UND NICHT MÜDE WERDEN

Gesundetes Gebetsleben

Jesus Christus teilt uns die Kraft Seines Auferstehungslebens mit

Jesus spricht zu ihm: Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich bringt, wenn das Wasser bewegt wird; während ich aber selbst gehe, steigt ein anderer vor mir hinab. Jesus spricht zu ihm: Steh auf, nimm deine Liegematte und geh umher! (Joh 5,6-8)

U nlust zum Beten ist ein Zeichen geistlicher Krankheit. So natürlich wie das Gehen für einen gesunden Menschen, ist das Wandeln auf dem neuen, dem lebendigen Weg, um mit dem Vater Gemeinschaft zu pflegen, für das gesunde Christenleben. Die Unfähigkeit zu gehen ist, wie im natürlichen Leben so auch beim Christen, ein sicheres Zeichen eines Leidens im Organismus, das der Heilung bedarf. Christus ist der himmlische Arzt, der nach jedem »Bethesda« kommt, wo die Lahmen und die Krüppel versammelt sind, und wo Er Seine liebevolle, herzergreifende Frage stellt: *Willst du gesund werden?*

Für alle jene, die ihre Hoffnung auf Genesung immer noch auf das Wasser im Bad setzen, oder auf jemand, der sie zu dem Wasser bringen kann; gar auf den Gebrauch der »Gnadenmittel«; auf den einen oder anderen Diener Gottes, dass er ihnen helfen möge; für alle diese ist Jesu Frage der Hinweis auf einen *besseren* Weg. Er bietet ihnen die Genesung an auf einem Wege, den sie selbst noch nie erwogen haben. Denn wo Er bei einem Gläubigen das Bekenntnis entdeckt, keine Hoffnung auf Hilfe bei sich selbst oder bei anderen zu haben, da ist Seine Frage bereits das Unterpfand einer sicheren und vollkommenen Erlösung. Deshalb: wenn wir gelernt haben, einzusehen, dass unsere Trägheit im Beten ein Zeichen eines mit Ohnmacht geschlagenen Lebens ist, so lasst uns mit Zuversicht zu unserem Herrn kommen, der uns verheißt,

Er wolle unsere geistliche Kraft wiederherstellen, wolle uns zu gesunden Gotteskindern machen, die in allen Wegen des Herrn wandeln und so auch ihre Stelle in dem großen Werk der Fürbitte ausfüllen.

Wenn wir sehen, welche Gesundheit das ist, die Er uns anbietet, welches der Weg ist, auf dem Er sie uns gibt, und welches Seine Forderung an uns ist, so werden wir bereit werden, auf Seine Frage die Antwort zu geben, die uns sicher den Segen bringen wird.

Welches ist die Gesundheit, die Jesus anbietet?

Es gibt viele Zeichen geistlicher Gesundheit. Unser Text weist uns auf eines hin: das Wandeln. Mit Seinem Wort, das Er zu dem Kranken sprach, gab der Herr ihm die volle Gesundheit und Aktivität zurück und machte ihn fähig zu einem gesunden, tätigen Leben. Ein herrliches Bild von der Wiederherstellung des geistlichen Heils. Für den Gesunden ist das Wandeln eine Lust, für den Kranken eine Last, oft sogar eine Unmöglichkeit. Wie viele kranke Christen gibt es, denen ebenso wie den Lahmen und Krüppeln Bewegung und Fortschritt in den Wegen des Herrn, das fröhliche Wandeln in den Wegen des Gebetes, etwas Ermüdendes und Erschöpfendes ist. Christus kommt, um das Wort zu sprechen und mit dem Worte die Kraft zu geben: *Stehe auf und wandle!* Überdenke einen Augenblick diesen Wandel, zu welchem Er uns fähig macht ... Es ist ein Leben, wie das HENOCHS und NOAHS, »die mit Gott wandelten«. Ein Leben, wie das ABRAHAMS, zu dem Gott sagte: »Wandle vor mir«, und der selber sprach: »Der Herr, vor dessen Angesicht ich wandle.« Ein Leben, von dem DAVID sagt: »Sie wandeln in dem Lichte deines Angesichtes«, und JESAJA bezeugt: »Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie aufahren mit Flügeln wie Adler, dass sie

laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.« Es ist ein Leben, wie die letzten Heiligen des Alten Testaments, so auch ZACHÄUS und ELISABETH es führten, von denen es heißt: »Sie waren alle beide nützlich vor Gott und gingen in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig.« Das ist der Wandel, den der Herr Jesus Seinem Volke möglich und wirklich machen wollte, in größerer Kraft als je zuvor.

Hört, was das Neue Testament von diesem neuen Wandel sagt, wozu Christus fähig macht: Es ist ein Wandel in der Kraft Christi. »Gleich wie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.« Er, der selber von den Toten auferstanden ist, spricht zu uns: Stehe auf und wandle! Er teilt die Kraft Seines Auferstehungslebens mit. Es ist ein Wandel in der Weise Christi. »Wer da sagt, dass er in ihm bleibt, der soll auch wandeln, gleich wie Er gewandelt ist.« Es ist ein Wandel in dem Geist und nach dem Geist: »Die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist.« »Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.« Es ist ein Gottes würdiger und Gott wohlgefälliger Wandel: »Dass ihr wandelt würdig dem Herrn zu allem Gefallen.«

Es ist ein Wandel in himmlischer Liebe: »Wandelt in der Liebe, gleich wie Christus uns geliebt hat.« Es ist ein »Wandel im Licht, wie Er im Lichte ist.« Es ist ein Wandel in völligem Glauben, das Auge für die Welt geschlossen, aber aufgetan für den Himmel, ein Wandel in der Kraft Gottes, die in Christo durch den Heiligen Geist in uns wirkt. »Wir wandeln im Glauben.« Es ist der himmlische Wandel, wozu der auferweckte Christus im Himmel uns fähig macht, wenn Er zu uns spricht: »Stehe auf und wandle!« Unser Wandel ist im Himmel.

Wie viele Gläubige gibt es, die einen solchen Wandel für eine Unmöglichkeit halten! Solange das der Fall ist, werden sie es auch nicht für eine Sünde halten, dass sie »anders wandeln«. Sie sind so an das ohnmächtige Leben gewöhnt, dass der Wandel in der Kraft

Gottes kaum noch Anziehungskraft für sie besitzt. Es gibt jedoch Gläubige, bei denen das anders ist. Sie möchten gerne wissen, ob diese Worte wirklich von einem Leben sprechen, das man auf Erden führen kann, oder ob sie nur auf ein unerreichbares Ideal hinweisen.

Je öfter sie diese lesen, wo sie in Gottes Wort vorkommen, desto mehr scheint es, dass sie für das tägliche Leben bestimmt sind. Und doch ist es immer wieder, als ob sie zu hoch wären. Wenn sie nur glauben möchten, dass Gott

Seinen Sohn in die Welt gesandt hat, um uns wirklich zu einem Leben und Wandel im Himmel zu befähigen, der alles übersteigt, was der Mensch hoffen oder denken kann!

Welches ist der Weg, auf dem Christus die Gesundheit gibt?

Wenn ein Arzt auf Erden einen Kranken gesund macht, wirkt er von außen auf ihn ein und tut etwas, um ihn, wenn möglich, für die Zukunft von seiner Hilfe unabhängig zu machen. In beiden Beziehungen ist das Werk des Herrn Jesus ein ganz entgegengesetztes. Der Herr Jesus wirkt nicht von außen, sondern von innen, um in der Kraft Seines Geistes selber unser Leben zu werden. Und, anstatt dass wir von dem Arzt hinfort unabhängig werden, wie bei der leiblichen Genesung, ist es gerade Seine Absicht, uns in eine solche Abhängigkeit von Ihm zu bringen, dass wir keinen Augenblick ohne Ihn bleiben können. Christus Jesus selber ist unser Leben, und zwar in einem solchen Sinne, wie es die meisten Christen nicht einmal verstehen können. Das schwache und kränkliche Leben so vieler Christen ist meist der mangelhaften Kenntnis dieser göttlichen Wahrheit zuzuschreiben. Solange wir noch die Vorstellung haben, dass Christus von Zeit zu Zeit uns in einzelnen Gnadenerweisungen Seine Hilfe vom Himmel her erfahren lassen muss, und dass wir jedes Mal nur für eine Zeitlang Seine Hilfe erwarten

dürfen, solange werden wir nicht zur vollkommenen Gesundheit gelangen. Erst wenn wir sehen, dass wir aus uns selber keinen einzigen Augenblick bestehen können, und dass Christus von Augenblick zu Augenblick unser Leben sein muss, und wir bereit sind, darin

Petrus aber sprach: Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle! Alsobald standen seine Schenkel und Knöchel fest, er sprang auf und konnte gehen ... Der Glaube an Seinen Namen hat diesem gegeben diese Gesundheit vor euren Augen.

(Apg. 3,6-16)

unser Vertrauen auf Ihn zu setzen, kann Christus wirklich unser Arzt, die vollkommene Heilung unserer Seele, werden. Gesundheit ist nichts anderes als das Leben in seiner vollen, ungestörten Wirkung. Jesus Christus gibt uns

die Gesundheit, indem Er selber unser Leben wird; so wird Er die Kraft unseres Wandels.

Es ist seltsam, dass Christen denken, diese Vorstellung von einem Leben in beständiger Abhängigkeit halte uns allzu sehr in steter Spannung. Sie vergessen, dass beständiges Atmen oder einfaches Gehen für einen gesunden Menschen nicht anstrengend, sondern angenehm ist. Oder sie bilden sich ein, vollkommene Abhängigkeit sei unvereinbar mit unserer Freiheit. Aber dabei bedenken sie nicht, dass gerade Christi vollkommene Abhängigkeit von dem Vater Seine Herrlichkeit war und Ihm Seine Freiheit gab über alle Versuchung und Sünde. Das Verhältnis zwischen Gott und den Menschen ist nicht das, dass Gott viel, ja das Meiste tun muss und der Mensch nur wenig. Keineswegs! Gott muss *alles in uns* wirken und wir müssen *alles aus Gott* wirken. Diese Abhängigkeit von Gott ist in Wirklichkeit unsere Unabhängigkeit, wir bekommen Macht über alles, was uns umgibt; durch Einsgesinntsein mit Gott nehmen wir teil an der göttlichen Herrlichkeit und Vollkommenheit. Wer dieses Leben in beständiger Abhängigkeit von Christus als sein Leben, seine Stärke und Gesundheit annimmt und darin bleibt, der ist ganz gesund geworden.

Der verherrlichte Christus hat die Macht, durch Seinen Geist das Herz Seiner Erlösten zu Seiner Wohnung zu machen, da zu bleiben und ihr Leben

in voller Kraft und Gesundheit zu erhalten (Joh 14,23).

O ihr alle, die ihr gerne wissen wollt, wie ihr wandeln und Gott wohlgefallen könnt, auch in eurem Gebetsleben, höret Christi Wort: Willst du gesund werden? Er kann vollkommene Gesundheit geben. Er kann ein Leben schenken, das beten kann, und welches das Zeugnis empfängt, dass es Gott wohlgefällt. Wollt ihr dieses Leben kennenlernen, kommt denn und hört, wie ihr es empfangen könnt.

Welche Forderung richtet Christus an uns?

Die Erzählung nötigt uns, auf die einzelnen Dinge zu achten. Christi Frage wendet sich an den Willen und fordert ihn auf, eine Wahl zu tun. Sie ruft das Bekenntnis vollkommener Ohnmacht hervor. Und sie erweckt den Glauben, der dem Gebote gehor-sam aufsteht und wandelt. Hinsichtlich der Wahl des Kranken ist kein Zweifel möglich. Wer möchte nicht gesund werden? Ach, dass es im geistlichen Leben so nötig ist, auf Antwort zu dringen! Es gibt Christen, die nicht wissen wollen, dass sie krank sind und göttliche Heilung nötig haben. Andere glauben nicht, dass Christus die Krankheiten des Gläubigen wirklich heilen könne. Noch andere halten es wohl für einen beschränkten Kreis für möglich, nicht aber für alle, nicht für sich selber. In vielen Fällen ist dieses Geheimnis des Unglaubens nichts anderes als die Furcht vor der Selbstaufopferung und Hingabe, die auf eine solche Genesung folgen muss – sie sind zu einer so völligen Übergabe nicht bereit, wie sie nötig ist, um in der Kraft des Herrn zu wandeln. Der Weg, auf dem sie so in und mit Christo, ja wie Er, wandeln müssten, ist ihnen zu eng und zu schwer; sie wollen wohl gesund werden, aber doch nicht um solchen Preis! Lieber Bruder, wenn du wirklich willig bist, gesund zu werden, sprich es aus: Herr, ich will um jeden Preis! Von seiten Christi ist die Machtbeweisung eine Tat des Willens: ich will es tun, sei gereinigt! Ebenso von deiner Seite: mir geschehe, wie du willst! Willst du von deiner Ohnmacht, deiner Trägheit im Beten und im Wandeln mit Gott frei

werden, fürchte dich nicht, zu sagen: Herr, ich will! Dann kommt der zweite Schritt. Ich habe keinen Menschen, der mir helfen könnte – das muss unser Bekenntnis sein. Christus will, dass wir zu Ihm aufschauen sollen als zu unserem *einzigsten* Helfer. Außer Ihm kann niemand und nichts uns helfen. Körperliche Schwachheit kann in Kraft übergehen durch den Gebrauch gewöhnlicher Speise, wenn der Körper sonst gesund ist. Aber Krankheit erfordert besondere Mittel. Du bist nicht nur schwach, sondern krank; dein Unvermögen, fröhlich den Weg des Gebetes zu wandeln, ist ein Zeichen ernstlicher Krankheit. Fürchte dich nicht, zu bekennen und zu glauben, dass es für dich keine Erlösung gibt, wenn Christus dir nicht zu Hilfe kommt. Tue von dir den Gedanken, als könntest du durch allmähliches Wachsen aus einem kränklichen in einen gesunden Zustand hineinkommen, könntest von dem Gesetz unter die Gnade kommen. Christus will dich auf einmal in den richtigen, gesunden Zustand hineinbringen, wo du dann weiter wachsen kannst. Was du nötig hast, ist eine entschiedene Willenstat, die gläubige, augenblickliche Annahme dessen, was Christus für dich tun will. Aufschub und eigenes Bemühen werden dir beide nur hinderlich sein. Bekenne einfach, dass du nicht so beten kannst, wie du müsstest, weil du dir selber nicht das gesunde Leben geben kannst, welches das Gebet lieb hat, welches weiß, dass Gottes Geist in dir betet. Komme zu Christus, dass Er dich heile! Er kann dich in einem Augenblick gesund machen. Nicht so, dass Er dir jedes Gefühl deiner Schwachheit wegnähme, oder in dir eine Veränderung bewirkte, die du sehen könntest; aber so, dass Er dir auf deine Übergabe und deinen Glauben hin die Versicherung gibt, dass Er dein inwendiges Leben auf Seine Rechnung nimmt, um es mit sich selber und mit Seinem Geiste zu erfüllen.

Das Dritte, was Christus fordert, ist der Gehorsam des Glaubens. Seinem Worte: Stehe auf und wandle! muss Gehorsam geleistet werden. Der Kranke glaubte, dass Christus mit dem Worte die Kraft gäbe; in diesem Glauben leistete er Gehorsam. Was Christus

von anderen gesagt hat, war auch bei ihm Wahrheit: Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen. Auch von uns fordert Christus den Glauben, dass Sein Wort unsere Ohnmacht in Kraft verwandelt und uns wirklich zu dem neuen Wandel fähig mache, den Er von uns fordert. Wenn wir nicht Mut fassen, wenn wir nicht im Glauben mit Paulus sagen: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus, so können wir nicht gehorsam sein. Wenn wir nur auf Gottes Wort hören wollen, das uns nicht nur sagt, dass ein himmlischer Wandel möglich ist, sondern dass die Heiligen des Alten und Neuen Testaments es uns haben sehen lassen, dass er möglich ist, und unseren Blick auf den lebendigen und allmächtigen Herrn richten, der das Machtwort spricht: Stehe auf und wandle – so wird unser Herz gestärkt werden und wir werden Mut fassen, zu tun, was Er sagt. Wir werden im Glauben, ohne jedes Gefühl (!), auf den unsichtbaren Christus als auf unsere Kraft rechnen und aufstehen, um ein ganz neues Leben des Glaubens und des Gebetes zu führen. Wir werden es wissen, beweisen und bekennen, dass Jesus Christus uns gesund gemacht hat.

Kann das wahr sein? Soll es wirklich auch mir gelten? Er hat es bei vielen getan, Er will es ganz gewiss auch bei dir tun. Wie ernstlich und vielfältig auch die Aufforderung zum Gebet sein mag,

Petrus sprach zu ihm: Äneas, Jesus der Christus macht dich gesund; steh auf und mache dir dein Bett selbst! Und sogleich stand er auf. (Apg 9,34)

wie dringend die Mahnung, darin kräftig anzuhalten: alles wird vergeblich sein, solange du nicht anfängst, in der fröhlichen Gewissheit zu leben, dass Christus dich wirklich fähig macht zu allem, was dem Vater wohlgefällig ist, auch zu dem Gebet, das Er von dir

haben will. Erwarte nicht, dass du bei dir auf einmal starken Trieb zum Gebet finden, oder das Gefühl haben wirst, du könntest nun vollkommen beten.

Nein, keineswegs. Du wirst noch das Gefühl deiner Unkenntnis und Ungeschicklichkeit zu diesem heiligen Werke behalten. Aber du wirst beten lernen in dem stillen Vertrauen, dass mitten in deiner Ohnmacht Sein Geist doch in dir am Wirken ist, und dass Er dich im Gebete so leiten und lehren wird, dass du mehr und mehr ein wahrer Beter und Fürbitter werden kannst. Das Beten wird dir immer schwieriger, heiliger und herrlicher werden; aber gerade das wird dich überzeugen, dass Sein Geist es ist, der in deinem schwachen Seufzen Gottes Werk vollbringt.

Christen, wollt ihr gesund werden? Hört auf die Stimme unseres Herrn. Gerade zu dir spricht Er: Sei gesund! Stehe auf und wandle! Antworte du Ihm: Amen, Herr! Auf Dein Wort tue ich es. Ich stehe auf, um mit Dir, hinter Dir her, wie Du und in Dir zu wandeln. Ich stehe auf, um in einem Gebetsleben zu wandeln nach dem Willen meines Gottes, in der Kraft Jesu Christi. 

Woher kommt mir Hilfe?

 Haben wir gar den Fels vergessen, der uns gezeugt hat, den Gott, der uns hervorbrachte? (5Mo 32,18). Wir verbringen einen großen Teil unseres Lebens damit, aktuelle oder vergangene Übel zu beklagen und uns vor zukünftigen zu fürchten. Wie groß ist die Angst, wenn jemand krank wird und um ›sein‹ Leben fürchtet oder wenn eine andere Gefahr droht! Es gibt jedoch eine ausreichende Quelle des Friedens und der Sicherheit in allen Ängsten und Gefahren: CHRISTUS

ist der Zufluchtsort in allen Nöten; bei Ihm finden wir Hilfe und Frieden, egal, was uns droht.

Derjenige, dessen Herz fest auf Christus vertraut, braucht sich vor schlechten Nachrichten nicht zu fürchten. Keiner ist wie Christus, *niemand ist gleich dem Gott Jeschuruns, der zu deiner Hilfe am Himmel einherfährt und auf den Wolken in Seiner Majestät. Eine Zuflucht ist dir der Gott der Urzeit, und unter dir sind ewige Arme.* (5Mo 33,26). 

HIER ENDET DES WIDERSACHERS LIEBSTES MÖBELSTÜCK

Lass deine Gabe vor dem Altar

Sei nicht der Meinung, die Sache werde sich verlaufen!

Wenn du nun deine Gabe zum Altar bringst und dich dort erinnerst, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass deine Gabe dort vor dem Altar und geh zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm und opfere deine Gabe! (Mt 5,23-24)

Das Wort des Herrn Jesus ist zuweilen so aufgefasst worden, als ob damit gesagt sei, dass, ehe ich mit meinem Opfer vor den HERRN treten kann, ich mich zuvor mit meinem Bruder versöhnt haben müsse, ganz gleich, ob mich Schuld treffe oder nicht.

Ich will einige Beispiele anführen: Ein Bruder ist ein auffahrender Mann, ein Hitzkopf. Ich spreche mit ihm in Liebe darüber und seitdem ist er mir böse und »hat etwas etwas wider mich«. Oder aus Reden, die ein Bruder über mich führte, fühle ich, dass er etwas »wider mich hat«, er würde sonst in seinem Verhalten anders gegen mich sein. Oder ein anderer Fall: Das Haus eines Bruders ist ein Haus der Unordnung. Ich suche beide, sowohl den Bruder als auch die Schwester darauf aufmerksam zu machen, damit der HERR in ihrem Haus verherrlicht werden möchte. Seitdem aber »haben sie etwas wider mich«. Will der HERR mit diesen Worten nun sagen, dass ich in solchen Fällen nicht fähig bin, mit einem Opfer des Lobes vor Sein Angesicht zu kommen, sondern mich zuvor mit meinem Bruder versöhnen soll? *Kann* ich mich überhaupt *versöhnen*, wenn ich nicht gegen meinen Bruder gefehlt habe, sondern viel mehr in Liebe um der Ehre des Herrn willen ihm zu helfen suchte? Wir merken, dass des HERRN Wort eine solche Bedeutung nicht haben kann.

Wem aber gilt dann das Wort des HERRN: »Gehe hin, versöhne dich mit deinem Bruder«?

Zuerst lasst uns sehen, was das Wort »versöhnen« heißt und auch beachten, dass es nicht heißt: versöhnt *euch* mit-

einander«, sondern versöhne *dich*«. Der für dieses Wort des HERRN in Frage kommende Bruder soll sich mit dem anderen versöhnen. Die Meinung, dass Versöhnung immer *gegenseitig* sei, ist durchwegs falsch. Gewiss, Versöhnung *kann* gegenseitig sein, darauf kommen wir noch zurück. Ich möchte nur fragen: »Ist unsere Versöhnung mit Gott eine *gegenseitige*?« Finden wir irgendwo in der ganzen Bibel etwas davon, dass Gott mit *uns* versöhnt werden müsste oder versöhnt ist? Solcher Irrtum mag zwar hier und da gelehrt werden und der eine oder andere mag gedankenlos nachgesprochen haben, dass Gott mit *uns* versöhnt ist. Gott aber bedurfte niemals, mit *uns* versöhnt zu werden, weil Er nie gegen uns etwas verbrochen hat. Wir aber, *wir* haben uns gegen *Ihn* versündigt und wir müssen deshalb mit GOTT versöhnt werden, wenn die durch die Sünde entstandene Entfremdung zwischen Ihm und uns entfernt werden soll. Den Weg zu unserer Versöhnung mit Gott hat er selbst für uns gebahnt, indem Er Seinen eingeborenen Sohn für uns dahingegeben hat und uns ermahnte: »Lasst euch versöhnen mit Gott!« (2Kor 5,20).

Wir sehen daraus deutlich, dass es der *schuldige* Teil ist, der *versöhnt* werden muss, aber nicht umgekehrt. Dies zu beachten, ist höchst wichtig und von diesem Gesichtspunkt aus sind auch die obigen Worte des HERRN (Mt 5,23.24) zu verstehen. Tragen wir aber in diese Stelle *gegenseitige* Schuld herein (die weder in der Stelle noch im Zusammenhang gefunden wird), so verdunkeln wir diese Worte des HERRN. Bei gegenseitiger Schuld muss auch die Versöhnung gegenseitig sein.

In dieser Schriftstelle sagt der HERR uns gleichsam: »Du kommst vor Gottes Angesicht mit einem Opfer, Ihn anzubeten; ist dein Herzenszustand aber so, dass Er dein Opfer annehmen kann? Vielleicht hast du deine Verfehlung gegen deinen Bruder vergessen; aber jetzt,

wo du mit deinem Opfer in das alles durchdringende Licht Gottes trittst, erinnerst du dich, dass du deinen Bruder vielleicht geschmäht, beleidigt, benachteiligt, belogen (oder dergleichen mehr) hast und er deswegen etwas gegen dich hat. Willst du nun so, ohne dieses in Ordnung gebracht und dich versöhnt zu haben, vor des Herrn Angesicht kommen? Nein, lass dein Opfer zurück und gehe hin! Denke nicht: »O, das kann ich nachher tun, ich will erst meine Opfergabe darbringen.« »Nein«, sagt der HERR, »gehe *zuvor* hin!« O, das scheint uns ein schwerer Weg und lässt sich doch nicht ändern. Gewiss scheint es bequemer und leichter, fröhlich deine Opfergabe darzubringen und über den Fehltritt hinwegzugehen. Der HERR aber sagt: »Gehe *zuvor* hin!«

Allerdings, hüte dich davor, eine Sache aufzurühren, wenn der Bruder davon *nichts weiß*, wenn du nur in Gedanken gegen ihn gesündigt hast. Dann lass den Bruder nichts davon wissen und bekenne die Sache *allein* dem Herrn (siehe Ps 51,6). Denn nur Wichtig-tuerei und größere Sünde wäre es, die durch die Bosheit deines absichtlichen Kundtuns dieser verdeckten Sünde entsteht. Wecke nicht unnötig das Gericht Gottes und zudem den Unmut des Bruders wider dich in solchem Fall!

Zurück zum ersteren Fall: Bemerkenswert ist, was im Alten Testament darüber gesagt ist, wenn jemand gesündigt und Untreue begangen hat gegen JHWH und seinen Nächsten (3Mo 5,20-26). Wir finden dort, dass der, der gesündigt hat, nicht nur das Schuldige zu erstatten hat, sondern noch ein Fünftel hinzufügen musste. Erst wenn dies geschehen, wurde das Schuldopfer angenommen und fand die Sühnung und Vergebung statt. Auf dieser Linie ist auch die Vorschrift des HERRN in Mt 5,23.24; wie sollte es auch anders sein können?

Vergleichen wir nun noch Mk 11,25 mit Mt 5,23.24, dann muss jeder Zweifel schwinden, dass dies wirklich die Meinung des HERRN ist. Der Herr sagt in dieser Stelle: »Und wenn ihr da steht und betet, so vergebt, wenn ihr etwas gegen jemand habt«. Merkwürdig, nicht wahr? Es handelt sich in dieser Stelle um dieselbe Sache, nur dass

der Herr sich hier nicht an *den* wendet, der *gesündigt* hat, sondern an den, *gegen den* gesündigt worden ist.

Warum? Wenn du etwas *gegen* jemanden hast, so ist es doch, weil dieser *gegen dich* *gefehlt* hat. Der HERR ermahnt dich hier, diesem zu *vergeben*. Will der HERR das nicht mit diesen Worten sagen? Ohne Zweifel! Lies nur, was Er weiter sagt: »... damit auch euer Vater im Himmel euch eure Verfehlungen vergibt.« Wie der Vater im Himmel gegen die, welche gegen Ihn gesündigt haben, gesonnen ist, so sollen wir auch gegen den gesinnt sein, der gegen uns gesündigt hat. Oder wie gedenken wir uns der *Sohnschaft in Christus* gemäß zu verhalten, wenn nicht als Kind des lebendigen, vergebenden Gottes?

Mit dem Worte Mt 5,23.24 wendet sich also der Herr Jesus an *den*, der gegen seinen Bruder *gefehlt* hat. Mit dem Worte in Mk 11,25 wendet Er sich dagegen an den anderen, an den, *gegen den* gesündigt worden ist. Der erste muss kommen, die Sache in Ordnung bringen und sich mit seinem Bruder versöhnen. Der andere muss in seinem Herzen zu ihm stehen, dass er ihm mit Freuden vergibt. Dies wird auch köstlich in den Briefen ausgedrückt, z. B. in Eph 4,23: »*Seid aber gegeneinander freundlich und barmherzig und vergebt einander, gleichwie auch Gott euch vergeben hat in Christus.*« Oder in Kol 3,13: »... *erträgt einander und vergebt einander, wenn einer gegen den anderen zu klagen hat; gleichwie Christus euch vergeben hat, so auch ihr.*«

Man mag gegen diese Erklärung in Mt 5,23.24 einwenden, dass wir an dieser Stelle noch gar nicht die Gemeinde haben, sondern dieses Wort auf alttestamentlichem Boden stehe. Wir können solche Erklärung ruhig dem überlassen, der sie macht. Wir fragen aber, ob damit gesagt sein soll, dass die hier gegebenen Grundsätze von Recht und Gerechtigkeit aufgehoben sind. Jeder kann sich die Antwort selbst geben. Sollte es Dem, der seinem irdischen Volk für den Verkehr miteinander Bestimmungen gab, gleichgültig sein, wie sein himmlisches Volk sich verhält? Was sollen wir denken von einem Bruder, der, wenn er auf diese Worte des Herrn hingewiesen wird, sich der Kraft

derselben zu entziehen sucht, indem er behauptet, das gelte für Israel, aber nicht für ihn?

Jemand möchte fragen, was geschehen soll, wenn, wie es oft der Fall ist, die Schuld auf beiden Seiten liegt. Beachten wir aber, dass dieser Fall weder in Mt 5 noch in Mk 11 von dem Herrn behandelt wird! Nun, wenn auf beiden Seiten Schuld liegt, dann ist die Sache durchaus nicht schwieriger, sondern im Gegenteil, nur einfacher. Dann liegt es an *beiden* Seiten, miteinander in Ordnung zu kommen. Dann braucht der eine nicht auf den anderen zu warten. *Jeder* der beiden sollte von Herzen danach trachten, der *erste* zu sein im Aufsuchen des anderen. Die Versöhnung ist dann eine gegenseitige. Wenn du aber bloß am Abwägen und Abmessen bist, die Schwere und das Maß der Fehlritte bei jedem festzustellen, dann ist dein Herz nicht in der rechten Stellung, in der rechten Verfassung, dich zu versöhnen und du bist weit davon entfernt, deiner Schuld noch ein Fünftel hinzuzufügen, um dem Herrn das Opfer des Lobes und des Dankes darbringen zu können. Lieber Bruder, wenn du weißt, dass irgend etwas von deiner Seite vorliegt, gehe hin und versöhne dich! Warte nicht damit! Denke nicht, die Sache wird sich »verlaufen«. Sicher, sie wird sich verlaufen, aber so, dass sich auch die Zartheit und Empfindlichkeit deines Gewissens verläuft; und das je länger desto mehr. Und was denkst du, – meinst du, dass, wenn der HERR dich *heute* mit deiner Opfergabe *zurückweist*, Er dich nach einem Jahre – unversöhnt mit deinem Bruder – *willkommen* heißen wird?

Fassen wir das Gesagte kurz zusammen, so sehen wir *erstens*: wenn jemand dem HERRN ein Opfer bringen will und derselbe sich bewusst wird, gegen seinen Bruder gefehlt zu haben, dass dann der Herr zu ihm sagt: »... lass deine Gabe ... und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder ...!«; *zweitens*: dass der HERR den Bruder, gegen den gesündigt worden ist, nur mit einem Herzen voll *vergebender Liebe* in Seiner Gegenwart sehen will (Mk 11,25); *drittens*: dass ein Bruder, der gegen einen anderen Bruder gesündigt und im Gewissen von seiner Sünde *nicht*

überführt und berührt ist, nicht sich selbst überlassen bleiben soll, sondern die Liebe soll sich um ihn kümmern, und dieses gesegnete Vorrecht, ihm den Liebesdienst zu tun, soll *dem* zufallen, gegen den der Bruder gesündigt hat. Dieser soll zu ihm gehen und ihn zu überführen und wiederzugewinnen suchen (Mt 18,15-17). Beachte jedoch die Reihenfolge: gehe immer zuerst zu Gott, denn an Ihm hast Du primär gesündigt! Der HERR gebe uns die Gnade, diese uns von Ihm gezeichneten Wege, die reich an Segen sind, zu gehen. 

Alle deine Gebrechen

Ich will den HERRN preisen allezeit, sein Lob soll immerzu in meinem Mund sein (Ps 34,2). / Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat! Der dir alle deine Sünden vergibt und heilt alle deine Gebrechen

(Ps 103,2.3).

 wohl dir, wenn du aus des Herzens Fülle in Wahrheit sagen kannst: »Ich freue mich des Herrn!« Selig bist du, wenn dein Herz Ursache hat, sich wirklich des Herrn zu freuen; wenn nicht nur Lob und Freude im Munde, sondern Gnade und Erbarmen des Herrn in deinem Herzen ist, und der Mund nur davon überfließt, wovon das Herz voll ist! Hast du die Vergebung der Sünden von Ihm erhalten, und dafür Brief und Siegel in deinem Herzen, die nicht veraltet, nicht ausgelöscht und unlesbar gemacht sind durch neue Sünden und Untreuen, sondern viel mehr alle Tage durch neue Gnaden-Beweise des Herrn erneuert und wieder aufgefrischt werden, so dass es dir täglich bezeugt wird vom Heiligen Geiste, dass Er Dir alle Sünden vergeben hat, und nicht nur dieses, sondern dass Er auch alle deine Gebrechen heilt, dass Sein Blut dich reinigt von aller Untugend; wer soll dir dann die Freude wehren? Wer nicht in dein Lob einstimmen? Nie sollst du diese Gnade vergessen, alle Tage dich wieder neu daran erinnern. Allein, viele wollen zwar Vergebung der Sünden von Ihm nehmen, aber von den Gebrechen wollen sie sich nicht heilen lassen; deswegen kann ihre Freude nicht vollkommen sein; gebe Gott, dass sie nicht falsch und heuchlerisch ist. *Vergeben* und *heilen*, beides will dein HEILAND. So heißt Er, weil Er heilt und gesund macht. Wer sich nicht auch heilen lässt von Gebrechen, nachdem ihm die Sünden vergeben worden sind, der ist in Gefahr, der Reinigung seiner Sünden zu vergessen und ganz blind zu werden (2Petr 1,9). 

Das dauerte aber nur etwa fünf Minuten lang. Dann ward er mit einem Male ruhig, legte sich still hin, faltete die Hände und sprach: »So, nun bin ich erlöst! Tod, wo ist dein Stachel, Hölle wo ist dein Sieg? Hallelujah!« Diese letzten Worte waren begleitet von einem unheimlichen Getöse, es war, als fahre etwas zur Tür hinaus. Mir schauderte die Haut und ich erschrak. In diesem Augenblick tat der Kranke den letzten Seufzer und verschied. Damit war aber auch bei mir alle Furcht verschwunden, eine feierliche Stille herrschte in dem Gemach. Es war mir, als träten die Engel Gottes herbei und trügen die Seele des armen Sünders davon. »Wenn er schon ein Verbrecher war, so wünsche ich mir einmal auch einen solchen Tod«, fügte der Krankenwärter bei und wischte sich eine Träne ab.

»Siehst du,« sagte Pippin mit feierlicher Stimme zu ihm, »dass, wo die Sünde mächtig geworden, die Gnade noch viel mächtiger ist? Aber sparen wir die Buße doch nicht bis aufs Sterbebett, wie er. Wohl kommt kein reuiger Sünder zu spät, aber die Reue kommt nicht immer früh genug!«

»Ja, ja,« bestätigte der Wärter, »das habe ich oft gesehen in den zwanzig Jahren, seitdem ich hier im Zuchthaus angestellt bin. Wie mancher ist mir da gestorben, ich merkte, dass er noch etwas auf dem Herzen habe, aber er konnte es nicht mehr sagen, er konnte nicht mehr beten, er hatte den Sinn nicht mehr, und so ging er hinüber in die Ewigkeit.«

»Und doch ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben und darnach das Gericht!« betonte Pippin nachdenklich. – »Aber sage mir,« fügte er noch fragend bei, »um welche Stunde war es denn, dass der Kranke verschied?« »Es schlug gleich nachher auf dem Turm der Heilig-Geist-Kirche zwei Uhr.«

»Merkwürdig,« sagte Pippin vor sich hin, während er das Sterbezimmer verließ, »also gerade in dem Augenblick,



FRANZ EUGEN
SCHLACHTER

wo mich die Magenkrämpfe befielen; das ist doch sonderbar.«

Ja, und noch sonderbarer war's, dass von dem Tage an dieses Leiden, das

Dauer ebenso plötzlich wieder, wie es eingetreten war und ohne jede äußere Veranlassung.

Er versuchte alle möglichen Mittel dagegen, aber umsonst. Einmal trank er auf den Rat eines Bekannten ein ganzes Glas voll Tabaksaft aus, ohne davon weder Nutzen noch Schaden zu verspüren. Ja, er verschluckte sogar im Speck eine Flintenkugel und stellte sich dann auf den Kopf, um einen Darm dadurch zu entwickeln, denn man schrieb sein Leiden einer Darmverschlingung zu; doch auch dieses gewaltsame Mittel blieb selbstverständlich ohne jeden Erfolg. Nur zweimal in seinem Leben trat in diesem Leiden eine kurze Pause ein; wie und auf welche Veranlassung, werden wir später erzählen. Einstweilen half alles nichts, und es ist begreif-

lich, dass Pippin dadurch schließlich auf den Gedanken kam, sein Leiden rühre von einem bösen Geiste her. Er verglich sich in diesem Stück mit dem Apostel Paulus, den ja auch ein Satansengel mit Fäusten schlug, dass er sich nicht überhebe. Er bekannte nämlich, dass er ob seinem gesegneten Wirken im Zuchthaus und besonders über seinen Erfolg an dem genannten Sträfling einige Eitelkeit empfunden habe, und da, glaubte er,

habe es Gott zugelassen, dass der unreine Geist, der aus jenem ausgefahren sei, ihn nun plagen dürfe. Oft sprach er sich auch dahin aus, diese Zuchtrute sei über ihn verhängt, wegen seiner Neigung zum Spaßen. Pippin besaß nämlich eine bedeutende Dosis Witz, der ihm oft, wie wir noch zeigen werden, gut zu statten kam, aber auch ihm, wie den meisten, die mit dieser Gabe versehen sind, zur Gefahr werden konnte. Schon als er noch in Beuggen war, hatte ihm dort einst der fromme Pfarrer von Brunn aus Basel die ernste Bemerkung gemacht, er habe es mit dem Spaßen so, wie Petrus mit dem Fischen; der habe auch, als er längst Apostel gewesen sei, von dieser seiner Lieblingsneigung nicht lassen können.



sich zum erstenmal in der Todesstunde jenes Sträflings zeigte, der dem Pippin seine Erkenntnis des Heilandes verdankte, diesen nicht mehr verließ. Auf unerklärliche Weise, so dass es sich von keinem Genuss von Speise oder Trank herleiten ließ, überkam ihn von da an regelmäßig jeden Tag ein schreckliches Magenübel, während dessen Dauer er nicht arbeiten, nicht essen, nicht sprechen, ja auch nicht einmal beten konnte. Dabei musste er schauerliche Töne von sich geben, die für seine Umgebung widerlich, unangenehm, ja fast unheimlich wurden, wodurch er dann genötigt wurde, sich zu entfernen. Oft meinte er an den Krämpfen ersticken zu müssen, dann aber verließ ihn das Leiden nach kürzerer oder längerer

Immerhin hieß es bei Pippin: »Spaß apart!« denn niemals ließ er sich verleiten, über irgend ein Wort der heiligen Schrift zu witzeln, obgleich ihm der Witz und Humor bei seinen Erklärungen oft trefflich zu statten kam. Jemand hat aber gesagt, jeder Christ, der mit einer außerordentlichen Gabe des Spaßmachens behaftet sei, werde vom Herrn auch in eine außerordentliche Leidenschule geführt, und es ist etwas daran, man achte nur darauf, obgleich man deshalb andere nicht richten soll, die etwas mehr Humor haben, als man selbst besitzt.

EIN KOLPORTEUR VON GOTTES GNADEN

Über die Höhenzüge, welche die Aare und Emme von einander scheiden, hatte sich der erste Schnee gelegt. Ein Wanderer mit schwer bepacktem Tornister, den knorrigen Knüttel in der Rechten, nahm seinen Weg der Straße entlang, die sich vom schmucken Dorf im breiten Tal der steilen Halde entlang dem Kirchlein zuwindet, dessen Turm man schon gleich beim Beginn der Steigung zu erblicken vermag. Von dort meint man's in einer halben Stunde erreichen zu können, aber der Weg wird dreimal so lang, bis der Fußgänger oben auf der Schwarzenegg angekommen ist. Man hat den gestreckten Berg nicht ohne guten Grund deshalb auch die Langenegg getauft.

Aus den drei halben Stunden können aber auch gar wohl sechse und neune werden, wenn eine respektable Last den Rücken des Wanderers drückt und derselbe die am Berg kunterbunt zerstreuten Häuschen nicht am Wege liegen lässt, wie der Priester und der Levit den, der unter die Mörder gefallen war. Mörder gibt's zwar unseres Wissens keine in dem friedlichen Ländchen, durch das unser Pilger zieht, und zudem hat er etwas in seinem Sack, um was sich die Leute – leider, müssen wir sagen – nicht eben reißen oder die Köpfe blutig schlagen, damit sie's kriegen.

Aber es gibt einen Mörder, der's nicht bloß aufs Geld, sondern auf die Seelen der Menschen abgesehen hat, und der ist überall anzutreffen, im Oberland so gut wie im Seeland, am

Strand der Aare, wie auf der Goldküste von Afrika, und er findet den Weg in die Hütte des Armen ebensowohl, wie in den Palast des reichen Schlemmers, denn er hat einen dünnen Kopf, wie die Schlange, deren Ebenbild er ist.

Diesen Mörder fürchtete aber unser Wanderer nicht, sondern er war gerade ausgezogen, um ihm zu Leibe zu rücken, freilich nicht mit seinem Knotenstock, aber mit dem Schwert, das er bei sich trug und von dem er auch wie David von Goliats Schwert zu sagen pflegte: »Es ist seinesgleichen nicht.«

Gelegenheit, dieses Schwert zu brauchen, bot sich ihm denn auch bald. Dort beugte sich ein Bauer über den untern Teil der halb geöffneten Haustüre hinaus, das Pfeifchen im Mund. Offenbar hatte ihm der etwas frühe Schnee einen Strich durch seine Rechnung gemacht. Er besann sich, welche Arbeit heute am schicklichsten zu machen wäre, b'schütten oder dreschen, Strohbander winden für die nächste Ernte, oder holzen im Wald. Zum Holzführen war der Schnee noch zu weich und zu wenig tief. Den Bschüttikasten aber hatte der Wagner noch in Arbeit, oder auch noch nicht; es blieb also nichts übrig als das Dreschen. Mit dem fing er jedoch nicht gerne vor dem Montag an, heute aber war schon Donnerstag; bis man nun ein paar Talner zusammengetrommelt hatte, musste es Mittag werden, zum Anfangen war's also nicht mehr der Mühe wert; so blies er denn mittlerweile die Rauchwolken in die Morgenluft.

Der Mann mit dem großen Habersack kam auf ihn zu. »Wieder so ein Münsterler, ein Tagedieb, wie sie das Land ablaufen,« dachte der Bauer und saugte stärker an seinem Rohr. »Guten Tag,« sagte freundlich der Wanderer, »hab' fragen wollen, ob Ihr eine Bibel brauchen könnt?« –

»B, b,« küsste der Bauer sein Pfeifchen und blies den Rauch in die Luft, der ihm zugleich aus Mund und Nase schoss. »Hm,« sagte er langsam, »Bibeln hast du feil? Was gelten denn die?«

»Ich hab schon zu 15 Batzen das Stück, auch schönere, wenn man will.« – Damit wollte er den Tornister herunternehmen, um seine Schätze vorzuweisen. Doch der Bauer wehrte

ab. »Häb nit Müej,« sagte er, »gestern am Thun-Märit hab' ich einen Kalender gekauft, der mich nur drei Batzen gekostet hat.« »Für drei Batzen hab ich auch ein Testament, wenn Euch eine ganze Bibel zu teuer kommt,« erwiderte der Kolporteur.

»Meinetwegen,« brummte der Bauer, »der Kalender ist meine Bibel.«

»Guter Freund,« sagte der Bibelbote und schaute dem Manne ernst ins Gesicht, »am jüngsten Tage werden die Menschen nicht nach dem Kalender gerichtet, sondern nach der Heiligen Schrift!«

Der Bauer musste sich getroffen fühlen, denn als Antwort schlug er die obere Hälfte der Haustür zu und polterte in die Stube hinein.

Der Kolporteur wandte sich seufzend ab. Das war kein guter Anfang für den heutigen Tag. Er schritt an mehreren Häusern vorbei, eh' er wieder anzuklopfen wagte. Da führte ihn sein Weg zu einem schönen Hofe, dessen Aussehen einen guten Eindruck auf den Wanderer machte. Er klopfte an. Eine Tochter, welche in der Küche beschäftigt war, öffnete die Tür und fragte ihn nach seinem Begehr. Sie sah recht niedergeschlagen aus, ein wehmütiger Zug lag in ihrem Angesicht. Der Kolporteur bot ihr seine Bücher an.

»Ach,« sagte die Tochter, »es tut mir leid, aber an solchen Büchern fehlt's uns nicht. Wir haben Bibeln und Testamente genug.« »Wieder nichts,« dachte der Bote und ging schweigend davon. Er war aber noch keine zwanzig Schritte weit gegangen, als er jemand laut rufen hörte: »Vater, Vater, hol' doch den Mann dort zurück!«

Der Vater, der im Hofe Reisswellen machte, schaute sich um, sah aber keinen Mann. »Wo ist er denn?« fragte er.

»Dort neben dem Zaun geht er ja, ruf ihn doch!« Der Bibelbote kehrte zurück vor das Haus. Hier kam ihm die Tochter entgegen mit der Bemerkung, es sei ihr plötzlich wie vom Himmel herab etwas eingefallen. Sie habe nämlich eine schwermütige Mutter, die man Tag und Nacht hüten müsse, dass sie sich nicht selbst das Leben nehme. Manchmal wolle sie mitten in der Nacht zum Fenster hinaus, einmal habe sie das Licht unter das Bett ge-

stellt, um sich selbst, wie sie sagte, als ein Opfer für ihre Sünden zu verbrennen; dann wieder bringe man ihr nur mit der allergrößten Mühe Nahrung bei, da sie sich aushungern wolle. Der Herr Pfarrer besuche sie oft, auch der Schulmeister und andere Personen seien schon oft gekommen, sie zu trösten, aber sie sage immer, das sei nicht für sie. Nun habe sie gedacht, am Ende habe der liebe Gott ihn geschickt, dass er der armen Mutter etwas sage, was ihr helfen könnte; er möchte so gut sein und in die Stube kommen.

Der Fremdling trat ein. Bei seinem Anblick fuhr die Mutter erschrocken auf und flüchtete sich ins Nebenzimmer. Die Tochter lief ihr nach, nahm sie sanft beim Arm und sagte beruhigend: »Fliehe nicht, liebe Mutter, ich habe den Mann kommen heißen, damit er dich tröste.«

Die Mutter ließ sich beschwichtigen und nahm auf einem Stuhl dem Fremden gegenüber Platz, während die Tochter diesem erzählte, wie die Arme immer seufze und jammere, sie sei ewig verloren und es gebe keine Gnade mehr für sie, weil sie eine viel zu große Sünderin sei, und sie wolle auch deshalb nicht mehr länger leben.

»So, so, Mutter,« sagte der Kolporteur, »Ihr seid verloren und es gibt keine Gnade für Euch? Wo steht das geschrieben? Wer sagt Euch das?« »In der heiligen Schrift,« sagte die Frau kurzweg. »So, ich habe in der heiligen Schrift ganz das Gegenteil gelesen.« »Wo, wo?« fragte die Frau begierig.

»Hört,« sagte der Mann und zog seine Taschenbibel hervor, die er immer bei sich trug, »hier, Lucas 19, Vers 10 steht geschrieben: »Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.« Habt Ihr's verstanden, Mutter: was verloren ist!«

Die Frau rückte näher. Er las weiter, Hesekiel 34,16: »Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte wiederbringen und des Schwachen warten, spricht der Herr.«

»Wo steht das? Zeigt!«, bat die Frau. Er reichte ihr das Buch; sie las.

Der Mann schlug noch andere Stellen auf, wie 1.Timotheus 1,15: »Das ist ja gewisslich wahr – dass Christus

Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der Vornehmste bin.« Die Frau las jede Stelle begierig und erheiterte sich zusehends. Zuletzt schlug er noch Offenbarung 7,14 auf und las von der unzählbaren Schar, die aus der großen Trübsal gekommen ist »und sie haben ihre Kleider gewaschen und haben sie helle gemacht im Blute des Lammes.«

»Ihr habt eine merkwürdige Bibel,« sagte die Frau. »Soviel ich schon in der unsrigen gelesen habe, das habe ich nie darin gefunden.«

»Ihr habt sie eben mit der schwarzen Brille der Verzweiflung gelesen, nun hat euch der Geist Gottes das Licht des Glaubens aufgesteckt, drum seht Ihr es jetzt.« »Gebt mir eine von Euren Bibeln,« bat die Frau. »Trini, hol Geld,« sagte sie, zur Tochter gewandt. »Ich will eine behalten zum Andenken an diesen Tag, da mir das Licht aufgegangen ist. Es dünkt mich, ich könne es besser verstehen da draus.«

Der Kolporteur, der dieser armen Schwermütigen wie ein rettender Engel erschienen war, durfte das Haus nicht eher verlassen, als bis er mit der Familie zu Mittag gegessen hatte. Mittlerweile wurde seine Anwesenheit in den benachbarten Häusern bekannt. Die Leute kamen herbei, um eins von den Büchern zu kaufen, die sich an der Nachbarin so trostkräftig erwiesen hatten. Man wisse nicht, meinten sie, was es einem noch geben könne im Leben. Es sei schon manches »teuf dry cho« wie d'Lisebeth. Da möchte ein solches Buch einem kummlich sein, das die Schwermut vertreibe. Und allweg sei's besser, eins im Haus zu haben, es gebe einem minger (weniger) so etwas.

Der Ranzen des Kolporteurs war bedeutend leichter geworden und auch sein Herz, als er nach Mittag den Wanderstab wieder ergriff. »Nun sagt mir aber auch noch, wie Ihr heißt und wann Ihr wieder vorbeikommen werdet,« bat die Frau, als er Abschied nahm. »Wann ich wiederkommen werde, das weiß der Herr, des ich bin und dem ich diene. Meister Pippin sagt man mir, obschon ich eigentlich nur ein Jünger und kein Meister bin; ich lerne alle Tag. Anton hat man mich getauft. Weil ich aber längere Zeit in

der bernischen Strafanstalt als Schustermeister angestellt war, bin ich jetzt unter jenem Namen bekannt. Vor einiger Zeit musste ich aus Gesundheitsrücksichten den mir lieb gewordenen Posten verlassen, und da hat mir die Berner Bibelgesellschaft diesen Sack auf den Rücken gehängt, dass ich das Brot des Lebens im Land herumtragen soll.« »Nun, Gott segne dieses Brot an mancher hungrigen Seele so, wie an mir,« sagte die Frau; »b'hüet Euch Gott!«

Das war im Spätjahr geschehen. Als der Kolporteur im Frühling wieder des Weges kam und sich nach der Frau erkundigte, vernahm er, sie sei vor wenigen Wochen im fröhlichen Glauben an ihren Heiland heimgegangen.

Hinter der Schwarzenegg dehnt sich ein ergiebiges Torfmoor aus. Der liebe Gott hat dafür gesorgt, dass die Erde, die kein Brot hervorbringt, verbrannt werden kann. Vielleicht ist dies eine Mahnung an alle Unfruchtbaren, dass ihrer ein ähnliches Schicksal harret. Wenigstens steht geschrieben: »Welche aber Dornen und Disteln trägt, die ist dem Fluch nahe, welche man zuletzt verbrennet.« An diesen Spruch – er steht Hebräer 6,8 geschrieben – wurde Meister Pippin erinnert, als sein Weg ihn an den Torfhütten vorbeiführte, in welchen die schwarze Erde zur Verbrennung aufgestapelt liegt. Vor einer dieser Hütten waren zwei Männer damit beschäftigt, einen Schlitten mit dem kostbaren Brennmaterial zu beladen, das der Sohn der Berge im Winter zu Tale zu führen pflegt.

»Ihr seid für den Winter gut versorgt,« rief der Kolporteur den beiden Männern zu. »s wird's auch nötig haben, wenn der Winter schon so früh beginnt,« sagten sie. »Ich hab' da etwas bei mir, womit man sich die langen Winterabende wohl verkürzen kann,« erwiderte Pippin und zog ein Testament hervor.

»Aha, du, der hat Betbüchlein feil,« erklärte höhnisch der Mann, der auf dem Schlitten stand, seinem Kameraden in der Torfkammer drin. »Hast auch solche Büchlein mit 32 Blättern?« rief jener spöttisch aus und trat aus seinem Versteck hervor. »Nein, guter Freund,« war die Antwort, »und ich

will dir gleich sagen, warum: Weil du am jüngsten Tag nicht nach dem Kartenspiel, sondern nach der Bibel gerichtet wirst!»

»Hets di?« lachte der auf dem Schlitten laut auf, und der spöttische Frager zog sich beschämt hinter seine Turben zurück. Gekauft wurde aber nichts.

Pippin setzte seinen Weg fort nach dem Eggiwyl. Dort blieb er in einem Wirtshaus über Nacht. Die Wirtin bereitete ihm ein Nachtessen. Als er sich zu Tische setzte, faltete er seine Hände und hielt sein stilles Tischgebet. Er pflegte das auch in den Wirtschaften immer zu tun.

Auf dem Ofentritt saß ein Fuhrmann neben seinem Schnaps. Als dieser den Kolporteur beten sah, fing er an, die entsetzlichsten Flüche auszustoßen. Pippin, der keine Menschenfurcht kannte, aß ruhig sein Abendbrot, ohne aufzuschauen. Nach dem Essen faltete er wieder die Hände und tat wie zuvor. Dann rief er der Wirtin zum Tisch und fragte sie: »Frau Wirtin, beten Sie auch, wenn Sie zu Bette gehen?« »He ja,« erwiderte sie. »Nun, was beten Sie denn?« »He, dass der gute Gott mich, meinen Mann, meine Kinder und unser Haus behüten wolle.« »Und am Morgen, was beten Sie?« »He, dass der gute Gott uns ebenfalls behüten und segnen wolle.« »Gut so, Frau Wirtin, Sie werden auch erhört. Der Mann da auf dem Ofen hat auch gebetet, und Gott wird auch ihn erhören.«

»Was beten! Wann habe ich gebetet?« schrie dieser ihn an.

Pippin zog sein Schwert aus der Tasche, wie er seine Bibel nannte, schlug den 109. Psalm auf und sagte: »Do stohts von des Fluchers Gebet: ›Und er wollte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen; er wollte des Segens nicht, so wird er auch ferne von ihm bleiben. Und er zog an den Fluch wie sein Hemd, und er ist in sein Inwendiges gegangen wie Wasser, und wie Öl in seine Gebeine; so werde er ihm wie ein Kleid, das er an habe, und wie ein Gürtel, dass er sich allewege mit gürte. So geschehe denen vom Herrn, die mir zuwider sind, und reden Böses wider meine Seele.«

»Hören Sie hier, was des Fluchers Gebet vermag?« wandte er sich an den

Mann auf dem Ofen. »Sie haben vorhin gebetet, Gott solle Sie strafen, das Donnerwetter solle Sie zerschlagen, der Teufel solle Sie holen. Da haben Sie um Fluch gebetet, der wird Ihnen auch kommen. Am jüngsten Gericht wird der Herr sprechen zu denen, die um Segen beten: »Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters!« Zu denen aber, die um Fluch gebetet haben: »Gehet von mir, ihr Verfluchten!«

Wie vom Blitz getroffen, verstummte der Flucher ob dieser Erklärung, trank sein Gläschen aus, rief laut: »Dä Ma het recht!« stand auf und ging zur Tür hinaus.

In ähnlicher Weise fertigte Pippin auf seinen Reisen als Kolporteur oft die Flucher ab. Er verstand es nach dem Erzählten ebenso, das Schwert des Geistes zu gebrauchen, wie den Balsam aus Gilead in die verwundeten Herzen zu träufeln. Sein Übel, das wir im letzten Kapitel geschildert haben, hatte ihn genötigt, seinen gesegneten Wirkungskreis im Zuchthaus zu verlassen, aber Gott hatte ihn dadurch nur zu einem noch brauchbareren Werkzeug gemacht. Es war im Jahre 1844, als er in den Dienst der Bibelgesellschaft trat. Die Jahresberichte dieser Gesellschaft aus jener Zeit beweisen, dass das Komitee durch den großen Absatz, den dieser Kolporteur für die Bibel fand, in Verlegenheit geriet, weil ein Neudruck der alten Piskator-Testamente nötig ward und große Vorräte an Bibeln angeschafft werden mussten.

Als das Emmental durchreist war, trug er das liebe Bibelbuch ins Entlebuch. Unter den Katholiken war Pippin erst recht in seinem Element. Er wusste aus eigener Erfahrung, was die Bibel aus einem solchen machen kann. Doch fiel er nicht mit der Tür ins Haus. Er setzte sich gemütlich zu den Leuten hin, ließ seine Tabaksdose zirkulieren, fing ein Gespräch über Landwirtschaft, Politik oder das Handwerk an, das sie gerade trieben. Als weitgereister Mann wusste er in allen möglichen Fragen Bescheid und ergötzte die Leute mit seinen Erzählungen. Da legte selbst, wer anfangs feindlich gesinnt gewesen war, seine Waffen beiseite und hörte ihm zu. Gewöhnlich endigte die Unterhaltung mit einer Lektion aus der

heiligen Schrift, und die Leute kauften dann gerne das Buch, das der Kolporteur so interessant zu machen verstand. Für die Katholiken trug Pippin das Neue Testament von Kistemacher bei sich, eine Übersetzung, welche die Kirche anerkennt. Die Bibelgesellschaft hatte für einen schönen Einband mit Goldschnitt gesorgt, so dass das Büchlein um so besser zog. In Luzern nahm ihn der gewaltige Revolutionsmann Dr. Robert Steiger mit Freuden auf und richtete in seinem eigenen Hause eine Bibelablage ein, weil, wie er sagte, dies das wahre Buch sei für das Luzernervolk. Als aber die Bibelverbreitung im Kanton Luzern im besten Gange war und man dem eifrigen Kolporteur noch viele Jahre solch gesegneter Wirksamkeit hätte wünschen mögen, standen die katholischen Priester mit aller Macht auf gegen das Werk, forschten in den Häusern den gekauften Büchern nach, belehrten die Leute, das seien Ketzerbücher, bewirkten auch, dass Pippin aufgegriffen, auf die Polizei in Luzern geführt und dann in der Nacht, bei viel Schnee und großer Kälte, über die Grenze nach Zofingen transportiert ward.

»ARZT HILF DIR SELBER!«

Auf einem alten Turm der Schlossbesitzung Beuggen hatte ein Storchennest seine Erziehungsanstalt aufgeschlagen, lange bevor Vater und Mutter Zeller die verödete Stätte in einen blühenden Kindergarten verwandelten.

Wird fortgesetzt

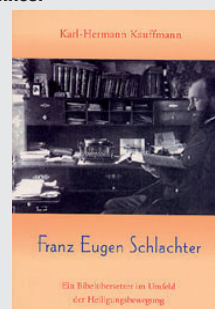
Karl-Hermann Kauffmann Franz Eugen Schlachter

Ein Bibelübersetzer im Umfeld der Heiligungsbewegung

So beliebt die Bibelübersetzung von Franz Eugen Schlachter heute noch ist (die letzte Revision wurde 2003 abgeschlossen), so unbekannt ist die Person und das Leben dieses originellen Mannes.

Karl-Hermann Kauffmann, einer der besten Kenner Franz Eugen Schlachters, legt hier einen kompakten Überblick über Leben und Werk Schlachters vor.

SJD, Taschenbuch, 160 Seiten, 7,95 Euro
ISBN: 978-3-501-01568-1
Bestellnr: 77882



Aus einem Büchlein von JAKOB VETTER (1872-1918)

Eine Warntafel

(Letzter Teil)

Die Neubekehrten sollen helle Lichter für die Welt sein, und das können sie nur, wenn sie nach der Regel wandeln, dass sie in Wort und Werk und allem Wesen von der Gott entfremdeten Welt sich gereinigt haben und Jesu Herrlichkeit ausstrahlen.

Verletze nicht dein Gewissen, indem du zweifelhafte Dinge tust

Zweifelhafte Dinge sind solche, die nicht in der Bibel verboten sind und man deshalb auch nicht von ihnen sagen kann, dass sie Sünde seien. Aber es sind solche Dinge, die das Gewissen eines Christen beunruhigen. Bei diesen Dingen handle nach dem Grundsatz: Wenn ich ein Ding nicht tun kann im Namen und in der Gegenwart des Herrn, so will ich's überhaupt nicht tun. Ich frage mich deshalb bei allen Sachen: kann ich, wenn ich das tue, in der Gemeinschaft des Herrn bleiben; kann ich beten, und behalte ich mein ruhiges Gewissen? Wenn ich das nicht kann, so tue ich auch die Sache nicht. Sage nicht, der Bruder oder die Schwester tut es auch, folglich darf ich es mir auch erlauben. Mache nie die Handlungsweise anderer Christen zu deiner Richtschnur. In der Schrift sind von Gott bestimmte Grundsätze niedergelegt, nach denen *du* wandeln sollst. Tue nie etwas, das gegen diese Grundsätze verstößt und deiner inneren Stimme widerspricht. Was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde, und wer zweifelt, der ist verdammt. Lies nie ein Buch, von dem du weißt, es enthält einen giftigen Stoff; du betrübst und dämpfst den Heiligen Geist, wenn du das liest. In der christlichen Bücherwelt gibt es viele religiöse Werke, die dem Neubekehrten unrichtige Lebensanschauungen beibringen. Auch diese möchten wir nicht empfehlen. Sei deshalb sehr behutsam, wenn du ein Buch zur Hand bekommst, in dem ein christliches Thema behandelt wird, lies vor allem kein Werk, das nicht die Person Jesu Christi allein zum Zentrum hat, auch keine erfundenen Romane. – Besuche nie einen weltlichen Vergnügungsort, weder ein Theater noch ein Volksfest noch ein Konzert und dergleichen. (Kino, Video und Fernsehen waren dem Autor noch nicht bekannt. *Anm. d. Red.*) Es sind nicht, wie die Welt so gerne sagt, Bildungsstätten der Tugend, sondern Orte, wo das Laster gezeugt und erzogen wird. Es ist Unsinn, wenn ein

Christ sagt: »Ich muss ja gebildet und informiert sein und bleiben.« Es wäre wahrer, wenn er sagen würde: »Ich habe mit Augenlust, Fleischeslust und Hoffart noch nicht gebrochen.« Wenn es ihm wirklich darum zu tun ist, Bildung zu empfangen, so soll er zu seinem Gott gehen, der ihn über alles in rechter Weise informiert; der ihm die Salbung von oben mitteilt, durch die er die wahre Herzensbildung erlangen kann. Ein Freund sagte: »Jeder Christ, der die Salbung hat, ist hof- und salonfähig.« Diese Salbung hat noch nie einer durch menschliche Unterhaltung erlangt. Dagegen kam es schon oft vor, dass Neubekehrte an diesen Orten die Gnade verloren haben. In einer Nachversammlung kam eine Frau und sagte mit Weinen, sie habe die erste Liebe verloren. Ich fragte sie, wie das zugegangen sei. Da erzählte sie mir mit Schluchzen, dass sie sich von ihrem unbekehrten Manne verleiten ließ, einen Vergnügungsort aufzusuchen. Der Geist Gottes habe sie sehr gewarnt, aber aus Liebe zu ihrem Manne habe sie nicht auf diese Warnung geachtet. Als sie den ersten Schritt in den Vergnügungsort getan hatte, hörte der Geist Gottes auf zu warnen, und zugleich verlor sie alle Freudigkeit und das Feuer der ersten Liebe. Von der Stunde an war sie ein unglückliches Geschöpf. Sie hatte keine Ruhe und keinen Frieden mehr, drei Jahre lang. In jener Nachversammlung übergab sie sich dem Herrn aufs neue und erlangte den Frieden wieder und wurde ein glückliches Kind der Gnade. Sie würde um tausend Welten heute keinen Vergnügungsort mehr aufsuchen. Tertullian erzählt vom Apostel Paulus, dass er zu einer Frau, die von einem bösen Geist besessen war, gerufen wurde. Paulus fragte den bösen Geist, warum er von dieser Frau Besitz ergriffen habe. Der böse Geist sagte: »Sie befand sich in meinem Gebiet.« Paulus fragte: »Wo ist dein Gebiet?« Der böse Geist erwiderte: »Mein Gebiet befindet sich im Theater. Dasselbst fand ich diese Frau und nahm von ihr Besitz.« In unserer Zeit gibt es viele Schwermütige und von bösen Geistern übel geplagte Menschen. Gewiss hat der Böse viele von ihnen auf seinem Gebiete ertappt und in Besitz genommen. Willst du bewahrt bleiben vor den Kräften des Abgrunds, dann gehe nicht hin, wo diese Kräfte herrschen.

Zu den zweifelhaften Dingen gehört auch das Rauchen. Hast du noch nicht

mit dem Rauchen begonnen, so fange es auch nicht an. Es gibt bekehrte Männer, die brauchen mehr Geld für ihren Tabak als für das Werk ihres Gottes. Das Rauchen ist eine unnütze, ungesunde und kostspielige Angewohnheit. Ich kann mir nicht denken, dass ein Christ, der noch rauchen kann, dem Heiligen Geist ganz gehorsam ist, und dass der Heilige Geist in einem solchen Manne ungehindert wirken kann, oder dass der Herr Jesus geraucht habe. Elias Schrenk hat gesagt: »Der Heilige Geist wohnt in keinem Rauchkamin.« Und ein englischer Geistlicher erlaubte sich die drastische Bemerkung in einer deutschen Pfarrkonferenz, in der viel geraucht wurde: »Wenn Gott gewollt hätte, dass die Menschen rauchen sollen, so hätte Er sie gewiss mit einem Schornstein auf dem Kopfe erschaffen.« Das Rauchen geht gegen alle Grundsätze der Heiligung. Ich sage nicht, dass das Rauchen Sünde ist, doch würde es mir, wenn ich es tun würde, Sünde sein, weil das Gewissen mich deshalb verdammen würde. In einer unserer Versammlungen kam ein Vater mit seinen Söhnen zum Glauben. Als die Gnade in ihre Herzen eingezogen war, wurde ihnen das Rauchen zur Sünde. Sie verbrannten ihren Tabak und nahmen ihre Pfeifen, diese tönernen Götzen, hingen sie an die Wand und schrieben darunter: »Durch Gnaden!« Ein anderer Bruder kämpfte lang mit sich herum, ob er das Rauchen aufgeben solle oder nicht. Sein Gewissen war in große Unruhe geraten. Da fragte er einen christlichen Freund, was er tun solle. Der gab ihm die einfache Antwort: »Willst du in den Himmel kommen, so musst du es doch einmal aufgeben, und es ist besser, du gibst es jetzt auf als später; denn im Himmel wird nicht geraucht.« Dieser Gedanke leuchtete dem Bruder ein; er gab es auf; sein Gewissen wurde stille, und er konnte rühmen: »Jesus hat mich auch von dieser Leidenschaft erlöst.«

Tritt ein in die Reihen der Kämpfer gegen den Alkohol!

Ein Neubekehrter, der früher in der Trunksucht gelebt hat, soll das Gelübde der gänzlichen Enthaltensamkeit auf sich nehmen. Ein Mann Gottes sagte: »Alkohol ist ein Übel; deshalb rate ich: Berühre es nicht, trinke es nicht, nimm Christum und das Gelübde der Enthaltensamkeit.« Deine Mäßigkeit sei die Mäßigkeit des Evangeliums. Ich wurde oft gefragt, warum ich das blaue Band trage; ich gab zur Antwort: »Die Wirte haben auf ihren Schildern Zeichen, woran man erkennt, dass sie geistige Getränke verkaufen; ich

trage das Abzeichen, um damit zu bekennen, dass ich diese Getränke nicht trinke.« Die Enthaltsamkeitsverpflichtung auf sich zu nehmen, hat einen doppelten Wert: 1. man wird bewahrt vor den schrecklichen Leidenschaften der Trunksucht und 2. fähig, andere, die Sklaven der Trunksucht sind, durch sein gutes Bekenntnis und Beispiel zu retten. Wir leben in einer Zeit, in der der Alkohol eine schreckliche, Verderben bringende Majestät geworden ist, vor welcher sogar die Hohen dieser Welt zittern und nicht wagen, blank zu ziehen. Jeder wahre Christ sollte deshalb so viel Willenskraft und Mut besitzen, diesem schrecklichen Goliath entgegenzutreten und ihm seine Beute zu entreißen. Aber mit Bedauern muss man oft sehen, dass es viele Christen gibt, die um ihres unseligen Getränks willen nicht wagen, in den Kampf gegen diesen Riesenfeind einzutreten. Teurer Mitpilger, tritt du in die Reihen der Kämpfer gegen den Alkohol und zeige durch deine Enthaltsamkeit dem verlorenen Trinker, dass ein Mensch auch ohne Wein, Bier und Branntwein leben kann.

Hüte dich vor dem Stehenbleiben und wachse in der Gnade

Im neuen Leben darf es *keinen Stillstand* geben. Wer nicht wächst in der Gnade, der verkrüppelt und bleibt stehen. Es gibt viele stehengebliebene Christen, die sich wohl vieler Erfahrungen rühmen können und denen man es anmerkt, dass sie geistlich «etwas» darstellen. Es kommt bei Jesus aber nicht darauf an, dass wir etwas darstellen, sondern dass wir Ihn haben und in Ihm erfunden werden. Wir werden in Ihm erfunden, wenn wir wachsen in der Gnade. In dem Wachstum der Gnade geht es von Gnaden zu Gnaden, von Glauben zu Glauben, von Klarheit zu Klarheit, bis wir ganz in Jesus und Seinem Herrlichkeitsleben aufgegangen sind. Der Neubekehrte muss deshalb allen Fleiß anwenden, aus seinem Glaubensleben hervorzubringen (2Petr 1,5-7):

● Die »Tugend« = Männlichkeit. Wo die Männlichkeit fehlt, da fehlt auch die Überwindungskraft. Bleibe in Christus, dem wahren Manne, dann kannst du auch männlich sein und deine Feinde überwinden. Ist dir eine Lust, eine Unreinigkeit bis jetzt sehr hartnäckig gewesen, hat sie dir widerstanden, gib um keinen Preis nach. So gewiss dein Heiland alles überwunden hat, kannst auch du mit Ihm alles überwinden.

● »Erkenntnis«, besser Einsicht. Einsicht in die Stellung und List des Feindes. Kenntnis des Geländes ist unerlässlich,

um stehen und dem Feinde siegreich begegnen zu können. Verständnis für die Kampfweise des Feindes ist von außerordentlicher Wichtigkeit. Daher der Befehl des Herrn: »Seid klug wie die Schlangen.«

● »In der Erkenntnis die Selbstbeherrschung.« Selbstbeherrschung kommt aus der Selbstzucht. Nicht nur die Triebe im Essen und Trinken, sondern auch alle Neigungen und Lüste des Fleisches im Reden, Denken, Schlafen, Arbeiten usw. müssen von dem Neubekehrten beherrscht werden. Stelle dich unter die Zucht des Geistes Gottes bei allem, was du tust. Bleibe, verharre in dieser Stellung. Lass einen besonnenen Wandel dir zur seligen Gewohnheit werden. Auch bei zunehmendem Alter lass dich nicht gehen. »Beharre in diesen Stücken« (1Tim 4,16).

● »Gottseligkeit«, d. h.: sei mit Gott eins; wandle in heiliger Scheu vor Seinem Angesichte. Er ist dir nahe; du bist nie allein. In tiefer Ehrfurcht wandle vor diesem heiligen, liebevollen, zarten Herrn, dass du Ihn nicht betrübst; dann wirst du »ein guter Geruch Christi« sein.

● »Bruderliebe« = Liebe zu allen Heiligen, welcher Gemeinschaft, die Christus verherrlicht, sie auch angehören mögen. Wenn du nur die Brüder liebst, die zu deiner Partei sich zählen und deine Anschauungen haben, dann kannst du nicht gedeihen. Du wirst krank und einseitig werden. Der Bruder, der dir so gegenübersteht wie der Nordpol dem Südpol, ist dir der förderlichste, nützlichste. Verkehre gerne mit ihm. Die anderen, die so denken wie wir, tun uns oft schlechte Dienste, indem sie uns in unseren Verkehrtheiten und schiefer Ansichten bestärken.

● »Die Liebe« = allgemeine Liebe. Ist die Liebe zu den Heiligen rechter Art, so ist der Boden für die allgemeine Liebe vorhanden, die über die Grenzen der Bruderschaft hinaus geht. Gegen diese Liebe wird am meisten gesündigt, wenn bei den Kindern Gottes keine Bruderliebe vorhanden ist. Macht nicht der Herr die Überzeugung der Welt, dass Er der Gesandte des Vaters sei, in Johannes 17, 21-23 davon abhängig, dass Seine Jünger untereinander eins seien, in Liebe untereinander fest zusammengebunden zu einem Organismus, dem Leibe des Herrn?! Wie sehr halten Kinder Gottes die Bekehrung der Welt auf, wenn sie sich untereinander beißen und fressen! Ein wunderbares Beispiel der Liebe haben wir von unserem Herrn in Seinem Verhalten gegen Judas. Mit welcher Huld und Güte hat Er dieses hartnäckige Herz getragen. Wie voll Schmerz ist der Herr gewesen, als der letzte liebevolle Versuch an seinem ver-

HINTER DER Engen Pforte

WINKE UND RATSCHLÄGE (nicht allein)
FÜR NEU BEKEHRTE ZIONSPILGER

stockten, verfinsterten Herzen fehl schlug. Durch solches Verhalten des Herrn in Liebe, bis zum letzten Augenblick der Möglichkeit der Rettung, wurde der Herr verherrlicht und Gott in Seiner Liebe durch Ihn und »in Ihm«. Wir sind dazu berufen, dasselbe zu tun. Wie Jesus in Seiner Liebe den Vater verherrlichte, so sollen wir durch unsere Liebe Jesum verherrlichen. So kann die Welt zum Glauben an die Liebe Gottes und zur Rettung gelangen.

Bringt der Neubekehrte aus seinem Glaubensleben diese Dinge hervor, so ist er nicht leer und ohne Frucht, sondern er wächst in der Gnade und ist wie ein Baum, am Wasser gepflanzt und am Bach gewurzelt; denn obgleich eine Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht. Seine Blätter bleiben grün, und er sorgt nicht, wenn ein dürres Jahr kommt. Er bringt ohne Aufhören Früchte (Jer 17,8). Der Neubekehrte geht von Erkenntnis zu Erkenntnis und damit immer tiefer hinein in die Gleichgestaltung des Bildes der Herrlichkeit des Charakters Jesu, unseres Herrn; denn Ihn anschauend, in Ihn hineinwachsend und Ihn erkennend wird er verwandelt in Sein Bild. Soviel ein Bekehrter Jesum erkennt und Ihn durch die Gnade aufgenommen hat, soviel ist er des ewigen Lebens teilhaftig geworden. Denn »das ist das ewige Leben, dass sie Dich, den allein wahren Gott, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen« (Joh 17,3).

Zum Schluss, mein teurer Mitpilger, gehe den schmalen Weg und habe acht auf dich selbst und schaue auf deinen Siegesfürsten. Er allein ist fähig, dich zu behüten ohne Fehl und zu stellen vor das Angesicht Seiner Herrlichkeit mit Freuden. Dem Gott, der allein weise ist, unserem Heiland, sei Ehre und Anbetung und Gewalt und Macht nun und zu aller Ewigkeit. Amen. 

Der schmale Weg

ORIENTIERUNG IM ZEITGESCHEHEN

Biblisch informative Vierteljahresschrift des CGD
Schriftleiter: Dr. Lothar Gassmann
<http://www.l-gassmann.de/content.php?id=52>

Der betende Wachhabende

Dechscharze Nacht umgab jenen treuen Seemann, der sich wieder einmal um zwei Uhr anschickte, die Wache an Deck anzutreten. Er liebte diesen Dienst, der ihm eine gute Gelegenheit verschaffte, sich in der Einsamkeit und Stille der Nacht dem Gebet zu seinem Herrn und Heiland zu widmen. Das vollbesetzte Schiff war schon einige Zeit unterwegs, um den Atlantischen Ozean zu überqueren. Er erzählt: »Kein Windhauch regte sich, die See war völlig ruhig. Allein das dumpfe, regelmäßige Stampfen der Maschinen unterbrach die unheimliche Stille, es war das einzige Geräusch weit und breit. – Da, auf einmal, überfiel mich ein sonderbares, banges Gefühl, das ich mir nicht erklären konnte. Bis ins Innerste meiner Seele ließ es mich erzittern – ein unbegreifliches Entsetzen durchschauerte mich von Kopf bis Fuß; vergeblich versuchte ich, dagegen anzukämpfen. Mir war – als sollte ich etwas tun ... jedoch – ich wusste nicht, was! Da war mir, als hörte ich mit einem Mal deutlich eine ruhige Stimme zu mir sagen: ›Halt ein mit der Fahrt!‹ Gespannt blickte ich nach rechts und nach links – jedoch da war kein Mensch mit mir auf der Kommandobrücke. Ich beugte mich übers Geländer und spähte aufs Verdeck hinab; doch auch da herrschte Dunkelheit und tiefes Schweigen. Auf dem Mast und im Takelwerk rührte sich ebenfalls nichts, nirgends war ein menschliches Lebewesen wahrzunehmen.

Schon war ich dabei, meinen Zustand nicht ernst zu nehmen und die Sache einem Streich meiner Phantasie zuzuschreiben, als mich erneut dieses unerklärliche Grauen überfiel. Und da! – Erneut mahnte mich dieselbe Stimme eindringlich, mit der Fahrt einzuhalten. Es half kein Widerstreben, kein Kämpfen gegen diese Macht, sie war stärker als ich; es zog mich hin zum Telegraphen, der in den Maschinenraum hinabführte. Ich hatte bereits die Hand an den Apparat gelegt, da zögerte ich erneut bei dem Gedanken an die Verwirrung, die ich dadurch anrichten würde

und an die Raserei meines Kapitäns, wenn er erwachen und gewahr werden würde, was ich ohne seine Erlaubnis zu tun gewagt hatte. Doch schon im nächsten Augenblick sandte ich tatsächlich das Kommando ›Halbe Fahrt!‹ zur Maschine hinunter. Gleich darauf merkte ich, wie der Rhythmus ihres Stampfen nachließ; aber – deutlicher, noch viel deutlicher, ja unwiderstehlich ließ sich die auffordernde Stimme erneut vernehmen: ›Einhalten! Halt ein mit der Fahrt!‹ Ohne einen Augenblick zu zögern, telegraphierte ich nach unten: ›Halt!‹ Als bald hörte die Bewegung der Maschine vollständig auf. Es war einen Moment völlig still. – Von den anderen Wachhabenden vernahm ich nun Ausdrücke der Verwunderung, – auf dem Verdeck entstand keine geringe Aufregung und, wie befürchtet: der Kapitän stürzte in wilder Hast die Treppe herauf zu mir. Aber noch bevor er an mich herangekommen, hatte die unwiderstehliche Macht mich aufs Neue ergriffen, und ich gab ohne Zögern bereits den Befehl: ›Volle Fahrt zurück!‹ – –

In der Steppe verirrt

SAMUEL KELLER erzählte einst folgende Begebenheit: Als ich Prediger in Südrußland war, sollte ich an einem nebeligen Tag eine entlegene Gegend der Gemeinde besuchen, wo ich vierzehn Tage zu bleiben gedachte. Ein junger, nicht sehr ortskundiger Kutscher chauffierte mich, wir hatten einen ganzen Tag zu fahren. Der Nebel war sehr dicht geworden, und wir mussten wohl einen abgestellten Wagen oder etwas Ähnliches für einen in der Steppe als Wegweiser dienenden Erdhaufen gehalten haben, kurz: wir bogen ab, aber wie sich nachher herausstellte, zu früh. Wir fuhren dennoch drauf los, immer weiter in die schier endlose Steppe. Düstere wurde es mit jeder Meile, bis es zuletzt sehr dunkel war. Nun hielten wir an. »Wir haben uns verirrt«, sagte ich zum Kut-



»Um Himmels Willen, was ist denn los?!« hörte ich die Stimme des entsetzten Kapitäns an meiner Seite, während bereits der mächtige Propeller sich zu drehen anfang und das große Schiff zur Rückwärtsfahrt zwang.

Aber noch ehe ich dem Kapitän zu antworten vermochte, drang ein Mark und Bein durchdringender Schrei vom Wachmanne herauf: ›Eisberg! Eisberg! Gerade gegen uns!‹ Unmittelbar darauf erfolgte ein schwacher Stoß und ein Zittern durchlief das ganze Schiff. Wir hatten den vorbeischwimmenden Eisberg gerade noch gestreift. Was für ein ungeheurer Koloss! Wehe, wenn wir unter vollem Dampf damit zusammengestoßen wären! Das Schiff mit den Hunderten von Passagieren wäre unrettbar verloren gewesen. »

scher. »Ja«, war seine Antwort. Nach und nach wurde es stockfinster, wie mit schweren Flügeln senkte sich das Dunkel der Nacht über die weite Steppe, nach keiner Richtung hin war auch nur eine Spur von Leben wahrzunehmen. »Was ist zu tun?« fragte ich den Kutscher, »übernachten – hier auf der Steppe?« Später habe ich das oft getan; an jenem Tag aber war ich nicht darauf eingestellt. Der Knecht wusste Rat. »Wir warten hier, bis die Pferde zu frieren anfangen. Die Zügel lassen wir los. Die Pferde werden bald unruhig und wollen nach irgend einer Richtung geführt werden. Dann lässt man aber die Zügel in Ruhe und schnalzt mit der Zunge, und die Pferde gehen von selbst in die Richtung, wo sie am ehesten bei Häusern und Menschen sind.« Ich erklärte mich einverstanden, obgleich mir diese Lösung

völlig neu war. Und tatsächlich: Nach kurzer Zeit hob ein Pferd den Kopf, schüttelte seine Mähne und trabte voran; das andere Pferd folgte dem Beispiel. – Wohin es nun ging, das wussten wir nicht, – jedoch in der Ferne vernahmen wir nach einigen Minuten Hundegebell, und kurz darauf rannten sie bereits kläffend um unseren Wagen. Im Dunkeln gewahrten wir eine armselige, mit Stroh gedeckte Hütte. Als ich nach Menschen rief, kam ein Knaube gesprungen. Auf Russisch sagte ich ihm: *»Ich bin der deutsche Prediger.«* Als er in sehr schlechtem Russisch antwortete, wiederholte ich den Satz deutsch. Er schrie laut auf und verschwand im Dunkeln. Wieder begannen die Hunde zu lärmern, da sie der Sache nicht zu trauen schienen. Tunlichst blieb ich im Wagen, da mir die Art der Steppe wohl bekannt war und ich heute noch einen Denkkzettel an sie am linken Knie herumtrage.

Eine Frau erschien, mit einer Kerze in der Hand. Erneut sagte ich: *»Ich bin der deutsche Prediger; ich habe mich verirrt in der Steppe, und ich bitte um einen Platz in der Hütte.«* Da ließ die Frau das Licht fallen. Zischend erlosch die Flamme in einer Pfütze. Die Frau schlug die Hände zusammen, sank zu Boden und rief in die Nacht hinaus: *»Herr Gott, Du bist der Gott, der Gebet erhört; darum kommt alles Fleisch zu Dir!«*

Ich sprang aus dem Wagen und führte die Frau ins Haus. Sie teilte mir mit, dass sie den ganzen Tag zu Gott gerufen habe, dass Er den Prediger zu ihrem Mann sende, der in den letzten Zügen liege. Die Frau sagte weiter, sie habe erfahren, dass ich heute fünf Stunden entfernt von hier vorbeifahre in die entlegene Gegend; sie habe deshalb gebetet, dass der Prediger, wie, das wisse sie nicht, doch noch kommen möge, um mit ihrem Mann zu beten, und nun sei das Gebet erhört.

Drinne traf ich den Sterbenden an und tröstete ihn. Die Frau bereitete ein warmes Essen zu; der Knecht schlief bei den Pferden, und da auch ich müde war, wurde mir auf einer Bank aus drei Schlafpelzen ein Lager errichtet. Die Frau aber wachte. Ich schraubte das Licht herunter und bald schlief ich

fest ein. Nach einiger Zeit, es mochten wohl einige Stunden sein, schien mir, dass mich jemand von der Seite her ansehe. So erwacht, sah ich den Blick des Sterbenden auf mich gerichtet. Sogleich erhob ich mich, schraubte das Licht wieder höher, ging zum Kranken und fragte ihn, ob er einen Wunsch habe, etwas Wasser vielleicht. Aber er schüttelte den Kopf und meinte: *»Im-*

mer noch kann ich das Wunder kaum verstehen, dass Gott Sie wirklich hergesandt hat an mein Sterbebett.« – Dabei sah er mich ganz verklärt an. Kurz darauf wechselte der Glanz seiner Augen, der Tod kam näher. Ich weckte die Frau, die vor Müdigkeit eingeschlafen war; wir sanken auf die Knie und beteten, und als ich das Amen gesprochen hatte, war sie eine Witwe. 

Im Schmelztiegel der Trübsal

Niemals, mein Bruder, meine Schwester, würde Gott uns Leiden und Trübsale senden, die unseren Lebensweg verdunkeln und schmerzvoll gestalten, wenn Er wüsste, dass wir das helle, strahlende Sonnenlicht des Glückes stets ertragen könnten, ohne im Glauben schwach zu werden. Wir würden uns nicht so fest an Seine leitende, führende Hand klammern, wenn der Weg immer hell vor uns läge und wir nicht durch finstere Täler voll Todeschatten zu wandeln hätten. Wir würden auch nicht so sorgfältig und achtsam im Glauben wandeln, wenn unser Lebensweg völlig eben, klar und geordnet vor unserem Auge ausgebreitet wäre.

Wenn Er es für nötig hält, können uns zuweilen Schmerz und Angst, ja Seelenqualen nicht erspart bleiben, die unserem niedergebeugten und kummervollen Herzen schwer zu ertragen sind. Auch manch dornenvolle Last mag uns von harter Hand aufs müde Haupt gedrückt werden, unter der wir gebeugt einhergehen. Und dennoch ist es nur Seine vollkommene Liebe, die uns Leidenspfade gehen heißt, denn Er weiß, wie wenige von uns das Ziel, die himmlische Herrlichkeit erreichen würden, um dort den vollen Lohn zu erlangen, den Kampfpfeis ungeschmälert in Besitz zu nehmen, wenn nicht das Leid uns Ihm so nahe brächte, dass wir keinen Gedanken abseits des schmalen Weges zu hegen wünschen, keinen Schritt mehr ohne Ihn wagen, der uns zum Ziel führen soll.

Darum sendet Er Dunkelheit um uns, in der wir gleichsam wie Blinde tapen, weil wir den nächsten Schritt nicht mehr erkennen können. Er legt uns in den Schmelztiegel der Trübsal, in den siebenfach erhitzten Schmelzofen, auf dass die Schlacken und alle Unreinheit verbrennen mögen und das Gold hervorkomme und strahle zu Seiner Ehre, zu Seinem Ruhm.

Lasst uns im Glauben anerkennen, dass dies der einzige Weg ist, um uns zu Seinen Füßen zu bewahren, uns »allezeit betend« zu erhalten. So wird Er allein unser Führer und unsere Kraft sein, und unser Glaube wird wachsen und erstarken in der Bewährung.

Es ist gar leicht für den alten Menschen und auch für das neue Leben in uns, fröhlich des Weges zu gehen und zu reden von dem Glaubenskampf, wenn das Leben so glücklich, so lieblich und sonnig dahingleitet, aber der Glaube bliebe so unerprobt und unbewährt. Im Leid jedoch, da schmiegen wir so gern unsere Hand in unseres Vaters Hände, die so stark und treu sind, und die uns festhalten und führen durch Nacht und Dunkel, und blind folgen wir im Glauben, weil wir wissen, Er führt Sein Kind auf rechtem Weg zum Vaterhause.

Wenn wir so im Leid unser müdes Haupt an unseres HERRN Brust legen und Seine Liebe verstehen lernen, dann erwacht das Lob in unseren Herzen, und wir lernen Ihn in der Trübsal preisen. Dann werden wir Ihn verherrlichen und andere, die gleich uns, Leidenswege zu gehen haben, werden durch unser Vorbild ermuntert zum Ausharren, wenn ihr Herz verzagen will. Unsere Lippen mögen in tiefem Weh des Herzens beben und unsere Augen mögen weinen, aber unsere Seele wird, wenn auch leidgebeugt, ihren Herrn preisen und Ihm Loblieder singen. Wir werden die ewige Liebe rühmen, die uns durch Trübsale führte, um auch uns »durch Leiden vollkommen« zu machen. Alsdann wird Sein Auge in Wohlgefallen auf uns ruhen und wir werden erfunden werden zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Enthüllung Jesu Christi, wie der 1. Petrusbrief auch uns mit einschließt: *die wir in der Kraft Gottes bewahrt werden durch den Glauben zu dem Heil, das bereit ist, geoffenbart zu werden in der letzten Zeit. Dann werdet ihr euch jubelnd freuen, die ihr jetzt eine kurze Zeit, wenn es sein muss, traurig seid in mancherlei Anfechtungen, damit die Bewährung eures Glaubens (der viel kostbarer ist als das vergängliche Gold, das doch durchs Feuer erprobt wird) Lob, Ehre und Herrlichkeit zur Folge habe bei der Offenbarung Jesu Christi. Ihn liebt ihr, obgleich ihr ihn nicht gesehen habt; an ihn glaubt ihr, obgleich ihr ihn jetzt nicht seht, und über ihn werdet ihr euch jubelnd freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, wenn ihr das Endziel eures Glaubens davontragt, die Errettung der Seelen!* 

DER HANG ZUM VERDERBLICHEN BABYLONISCHEN MANTEL

An einen Achan

Ein Mann, eine Sünde, ein Trümmerhaufen, mindestens 37 Tote

*A*chan, kanntest Du Gott lediglich vom Hörensagen? Ohne weiteres, aus gegenwärtiger Perspektive, Tausende von Jahren später, im Zeitalter der Gnade hat unsereiner leicht reden – und doch ...

Du bist möglicherweise zugegen gewesen, als JOSUA von Gott durch MOSE zum Nachfolger und Eroberer des verheißenen Landes berufen wurde, dazu hörtest du die ermutigenden Worte Gottes an diesen treuen Mann.

Auch Erinnerst du dich gewiss der beiden Kundschafter, die über den Jordan nach Jericho ins Haus der fragwürdigen RAHAB kamen.

Vielleicht störtest du dich an ihrem unsittlichen Beruf, der immerhin ein bemerkenswertes Detail in Gottes Handeln mit seinem Volk darstellt.

Eine Hure als Hilfe, als Informationsdienst für die Gesandten Gottes? Auch heute ist es nicht viel anders geworden, sie ist in unseren Tagen allerdings bereits zu Staatsdiensten aufgestiegen – jene Prostituierte damals kehrte indessen um und war bereit, sofort alles zu tun, was ihr von diesen Boten bedeutet wurde.

Und diese Begebenheit hat sich nicht unbegründet so zugetragen, demütigend für das widerstrebende Volk mit dem Gesetz war die Tatsache zweifellos, dass diese hilfsbereite Frau, die sich klugerweise bei der ersten Gelegenheit mit dem Volk Gottes verband, einen anstößigen Stand in ihrer Stadt besaß.

Hat dich solches nicht gelehrt, dass Gott die Person nicht ansieht, sondern wer recht tut, ist vor ihm angenehm?

Wäre nicht gerade dieses Wissen um den Erkennen aller Herzensabgründe ein Argument gegen ein heimliches Beiseiteschaffen ausgesuchter Kleinode?

Hier, lieber *Achan* – hier und heute tun sie es gleichermaßen; verdrehen, entstellen und verfälschen das Wort Gottes, kritisieren, diskutieren, konferieren, bis ein harmloses Buch, von den

Herren Theologen zerpfückt, übrig bleibt und als ungefährliche Folklore und Tradition für schlichte Gemüter genehmigt wird. Sie bemühen sich ebenso beträchtlich, das autoritative Wort Gottes beiseite zu schaffen, damit sie in ihren babylonischen Mänteln anhimmt werden.

Du standest mitten im Jordan, bist mit deinen Verwandten und Stammesgenossen durch den Fluss gegangen, damit ihr später Jericho einzunehmen vermochtet, denn vor der Vollstreckung von Gottes Urteil über Sünde, Tod und Teufel braucht es deinen Untergang, damit Gott es ist, der wirkt, kämpft und ausrottet.

Du neigst sonst dazu, die Siege auf deine Fahne zu schreiben. Auch heute ist das gar nicht anders.

Viele unserer christlichen »Leiter« bekunden ganz unverhohlen, wie gleichgültig ihnen die Heilige Schrift ist, verfassen darüber Hochglanz-Zeitschriften, um ihre eitle Natur darin bespiegeln zu können – Irrsterne, die andere ins Verderben lotsen.

Achan, vernahmst du nicht Josuas Unterweisung an euer Volk vor dem Schritt durch den Jordan? – Seine Rede war von einem lebendigen Gott in eurer Mitte, der allein zu seinen Bedingungen die kanaanitischen Völker vor euch her vertreiben würde und der dich trockenen Fußes durch dieses Todestal führte.

Auch wir modernen Gotteskinder kennen die Kanaaniter hinlänglich, die Bedingungen und Behandlung derselben haben sich durchaus nicht gewandelt – jeder noch lebende Landesbewohner stellt das Vertrauen zum König aller Könige in Frage.

Du warst Zeuge der verschlossenen und verriegelten Stadt Jericho, über die euer Gott den Untergang wegen ihrer gräulichen Sünden bestimmte und nahmst die ungewöhnliche Einnahme der Stadt wahr. ... Ahntest wohl nicht, wie unerlässlich die wörtliche Befolgung der Befehle Gottes ist...

War dir jenes geistliche Gesetz wirklich unbekannt, dass die unvernichtete Sünde prinzipiell das Verhängnis des Gotteskindes ist?

Auch du erlebtest solches und hast dich selbst nicht gezügelt, die fleischliche Gier hat dich bezwungen, dein Verlangen wurde zum Unheil – was hast du getan ...?

Dachtest du, dass Der, welcher jede edle Kostbarkeit gestaltete, den babylonischen Mantel, nach dem dich gelüstete, nicht in deinem Versteck sah, noch bevor du ihn dort vergrubst?

Heute haben wir ungleich ausgefeiltere Schlupfwinkel, die wir heimlich nähren ...

Denkst du, lieber Mitchrist, Gott sieht nicht, was du im Internet anschaut ...? Was du über deine Kollegin sagst, liebe Schwester ...?

War das Gold und Silber, welches du in deinem Zelt verbergen und anhäufen wolltest, *Achan*, der Rede, gar dein Leben wert?

Dein Treuebruch hat mindestens siebenunddreißig Menschenleben gekostet und legte eine große Last und bekümmerte Gedanken auf JOSUAS Seele, dem du Mühe und Sorgen bereitet hast – dem, der im ureigentlichen Sinne *für* dich war.

Weil du nicht restlos deine Begierden, deine egozentrischen Belange dort im Jordan abgelegt hast und dich aus einer anderen Quelle als deinem Schöpfer erfreuen wolltest, war Ruin dein Los.

Auch das hat sich nicht geändert, die Jahrtausende haben die Niedertracht der menschlichen Seele nicht kurieren können und die göttliche Diagnose lautet: Unheilbar. Sterbenskrank.

Du selbst hast es qualvoll erfahren, wie ernst die Güte Gottes sein Volk zur Umkehr leitet, Ausrottung deiner Person samt Familie war die einzige Antwort auf Lug, Trug und Heuchelei von deinem Schöpfer, der den Tod des Sünders grundsätzlich eben nicht will.

Jene Dinge sind ja gar nicht verändert – noch immer machen wir Ihm Mühe mit unseren Sünden und verwunden Seine Liebe, indem das eigene Wesen gehätschelt wird – lassen wir jenes endlich im Jordan, wo die alte Natur mit Jesus starb!

Für eine kurze Zeit waren wir zusammen mit den einheimischen Mitarbeitern unseres Instituts im SENEGAL tätig. Feldarbeit, so nannten wir das Vermessen geologischer und biologischer Gegebenheiten, das Untersuchen der heimischen Pflanzen und der Tierpopulation. Eine sehr interessante Tätigkeit für einen Mitteleuropäer unter afrikanischem Himmel – allein schon die Möglichkeit, den wunderbaren Geheimnissen der Schöpfung in solch einem Land nachforschen zu können! Allerdings – wie wenig erkennt man als Mensch! Kaum mehr als einige dürftige Zusammenhänge; verschlossen bleibt uns die große Vielfalt der Kreation, wir können uns immer nur neu erfreuen an den prachtvollen Produkten des unerforschlichen Schöpferwillens Gottes.

Ein Erlebnis, das auch auf einer heimischen Blumenwiese zum Staunen anregt, – so klein kann kein Blütenkelch, kein Stengel, kein Blütenstempel, kein Blatt sein, dass es nicht durch und durch perfekt ausgeführt ist und sich seit Jahrtausenden ohne jegliche Degeneration an die Regel hält: »In denen ihr Same ist«. Wie lehrreich ist ihre Ausstattung, was den Schutz vor stundenlanger Sonneneinwirkung, monatelangem Dauerfrost betrifft; wie wirkungsvoll sind viele Pflanzen auch noch im geernteten Zustand, ob sie nun als Nahrungs- oder Heilmittel oder Bau-Material dienen ... Wie winzig klein ist ihre Ausgangsform, ein kleines Körnlein, wieviel Information ist darin bereits verpackt: was daraus werden soll, wo es wachsen soll, wie hoch es aufragen, wie tief es wurzeln soll, zu welchem Zweck es dienen darf, wie hoch seine Biegekraft ist, in welcher Symbiose zu seinem Umfeld es stehen darf ... (Ich muss mich fragen: Wie geht es mir persönlich mit solcher Erkenntnis, ist das nicht genau so auch für mich gültig?)

Eine unvorstellbare Herrlichkeit und Planmäßigkeit im Kleinen tut sich dem beschränkten menschlichen Geist auf, – es bleibt wohl das Beste, sich in erster Linie daran zu erfreuen – und, heben wir die Augen auf, so weitete sich das Feld über all die perfekt abgestimmten biologischen Zusammenhänge bis hin

zum letztlich unbegreifbar funktionierenden Kosmos mit nicht wenigen Parallelen zur irdischen Materie, die der interessierte Mensch im Makrobereich, im Aufbau eines Atoms, eines Moleküls usw., zu entdecken sich freuen durfte.

Nun aber: Senegal, – selbst die Düfte sind hier zwangsläufig ganz anderer Natur; die sengende Sonne, die flimmern-de Luft, die schwirrenden Insekten, die dem Klima und dem Nahrungsangebot angepasst, auch selber für Nahrung sorgen für eine exotische Vogelwelt, für Kleintiere und ... Doch da! Was war das? Ein markerschütternder Schrei! Bis heute blieb mir dieser Laut im Gedächtnis haften – (auch hier so ein hervorragendes Produkt des Schöpfers: Gerüche und markante Momente werden – nebst vielem anderen – wiederabrufbar gespeichert). Bei all dem Staunen und

Sinnieren, – das hier war ja nicht ungefährlich – unsere Aufgabe war es nämlich, Steppenwarane (*Varanus exanthematicus*) einzufangen – und an jenem denkwürdigen Tag wurde ein Mitarbeiter dabei gebissen. Mir selber war das längst zur Leidenschaft geworden: Tiere einfangen, abmessen, wiegen, markieren, fallweise mitgefangene Parasiten zu erkennen ... Nun aber hatte dieser eine Steppenwaran zugebissen, fast 1,30 Meter lang, und überhaupt nicht einverstanden mit unserem wissenschaftlichen Tun. Der Schwanz eines solchen Tieres kann, wie bei den meisten größeren Reptilien, zu einer ernsten Gefahr werden, und nun, da sich das Tier in unseren Mitarbeiter verbissen hatte, steigerten die Bewegungen seines Hinterteils den Schmerz an der Bisswunde erheblich. Es dauerte eine geraume Zeit, bis wir den wehrhaften Gesellen von seinem nun »gefangenen Fänger« trennen konnten. Ich wurde dabei an das Wort in Hiob 40,32 erinnert: »Lege doch deine Hand einmal an ihn – du wirst den Kampf nicht vergessen, wirst es nicht noch einmal tun!« – Auch wenn das Tier kein ausgewachsener »Leviathan« war, – dies Wort traf zu.

Nun kam sichtbar der Grund für das Stöhnen und das schmerzverzerrte Gesicht des Mannes an den Tag, wir wurden gewahr, was so ein lang anhaltender Waran-Biss im Zusammenwirken

BIO-LOGISCHES

Nach einem Bericht von Hubert L.

mit seinen heftigen Körperbewegungen für eine schreckliche Wunde zustande bringt! – Apropos Hiob: immer wieder erinnern mich Worte aus diesem Buch der Weisheit an unsere heutige Zeit und wie oft finde ich gerade als biologisch Interessierter den Zugang zur Gegenwart darin, bis hin zur Weltpolitik:

»Frage doch das Vieh, und es wird dich belehren, oder die Vögel des Himmels, und sie werden dir's verkünden, oder rede mit der Erde, und sie wird dich unterweisen, und die Fische im Meer erzählen es dir. Wer unter allen diesen wüsste nicht, dass die Hand des HERRN dies gemacht hat, dass in seiner Hand die Seele alles Lebendigen ist und der Geist jedes menschlichen Fleisches?

Prüft nicht das Ohr die Worte, wie der Gaumen die Speise schmeckt? Wohnt bei den Greisen die Weisheit und bei den Betagten der Verstand? Bei Ihm ist Weisheit und Stärke, Sein ist Rat und Verstand! Siehe, wenn Er niederreißt, wird nicht wieder aufgebaut; wenn er über dem Menschen zuschließt, wird nicht wieder geöffnet. Siehe, wenn er die Gewässer zurückhält, so vertrocknen sie; lässt er sie los, so verwüsten sie das Land. Bei Ihm ist Macht und Verstand; Ihm gehört, wer irreeht und wer irreführt. Er führt die Ratgeber beraubt hinweg und macht Richter zu Narren.

Die Herrschaft der Könige löst er auf und schlingt eine Fessel um ihre Lenden. Er führt die Priester beraubt hinweg und stürzt die Festgegründeten um. Er nimmt den Wohlbewährten die Sprache weg und raubt den Alten die Urteilskraft. Er schüttet Verachtung über die Edlen und löst den Gürtel der Starken. Er enthüllt, was im Finstern verborgen liegt, und zieht den Todesschatten ans Licht. Er macht Völker groß, und er vernichtet sie; er breitet die Völker weit aus, und er führt sie weg.

Den Häuptern des Volkes im Land nimmt er den Verstand und lässt sie irren in pfadloser Wüste; sie tapen in Finsternis ohne Licht; er lässt sie taumeln wie Betrunkene.« (Hi 7,12-25) fw 

SEIN HERZ IST VOLL LIEBE FÜR UNS UND SEINE HAND IST STARK

Seid um nichts besorgt

Unsere Schultern sind nicht stark genug, die Lasten zu tragen

Wenn allein dieses Wort dastünde ohne den Nachsatz: **sondern in allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden**, so würde es uns ganz unmöglich scheinen, es ausleben zu können, denn der Dinge sind so viele, die uns auf dem Lebenswege Sorge machen. Und sicher sind auch unter den Lesern nicht wenige, über deren Lebensweg dunkle Wolken hängen, die sie bei jeder Gelegenheit bedrücken, viele Nöte, das Alter mit mancherlei Gebrechen – und wenn ich den Kreis weiter ziehe, Kämpfe, Schwierigkeiten in der Gemeinde, falsche, verderbliche Lehren, Humanismus, Bibelkritik, Schwarmgeist anstelle von Christus allein – das Brüllen und Schäumen der Wogen im Völkermeer, die Ratlosigkeit der Nationen – mit allem diesen um uns scheint es fast unglaublich, dass eine sanfte Stimme uns da auffordert, um *nichts besorgt* zu sein. Wer ist es, der uns durch die Feder des Apostels sagt, nicht ängstlich besorgt zu sein? Es ist Gott – der Vater, ohne dessen Willen kein Sperling zur Erde fällt, der alles sieht und alles weiß. Er ist es, der uns auffordert, um nichts besorgt zu sein – Er, der Seines eigenen Sohnes nicht verschonte, sondern Ihn für uns alle dahingab, Er, von dessen Liebe uns nichts im Himmel noch auf Erden zu

scheiden vermag (Röm 8,32.39). Dieser ist es, der uns zuruft, um nichts besorgt zu sein. Können dies wirklich Seine Worte sein? Ja wirklich, so sagt uns Gott. Und das Wort »nichts« schließt alles aus, was geneigt ist, uns besorgt zu machen. Was es auch sei und was auch immer kommen mag. Er sagt unserem Herzen: »Seid um nichts besorgt!« Wohl mögen wir das Gewicht jener Dinge empfinden und es ist auch nicht Sein Wille, dass wir Ihnen gleichgültig gegenüberstehen. Der Gläubige ist kein Stoiker, der kalt und

KOMM!

DER GOTT UND DER BRUT SPECHEN: KOMM! UND WER ES HÖRT, DER SPRUCH: KOMM! UND WER DA VERSTEHET, DER KOMMT! UND WER DA WILL, DER BEIHEIM DAS WUNDER DES LEBENS VERSTEHET. (Matth. 22,12)

Impressum:

Diese Zeitschrift wird mit der Intention erstellt, der herausgerufenen Gemeinde Jesu Christi durch fundierte Beiträge historischer und zeitgemäßer Natur Information und Handreichung zu bieten. Sie ist völlig unabhängig von Kirchen, Gemeinden, Organisationen und Verbänden und wird zu 100% privat hergestellt und kostenfrei abgegeben und versandt.

Herausgeber, Hersteller und für den Inhalt verantwortlich:
Werner Fürstberger, A-4040 Linz, Abergstrasse 47,
Tel. +4369910701271, e-Mail: komm.mail@gmail.com

Zum Lesen und Downloaden:
<http://www.predigten-vortraege.at/download?task=viewcategory&catid=323>
<http://gassmann.de/content.php?id=18&key=KOMM>

unberührt von Freud und Leid bleibt, nein, es ist sein Vorrecht sich zu freuen mit den sich Freuenden und zu weinen mit den Weinenden (Röm 12,5), aber unser Gott will uns frei sehen von Unruhe und Sorge. Unsere Schultern sind nicht stark genug, die Lasten des Lebens zu tragen, darum gebietet uns der HERR, sie alle auf Ihn zu werfen und nicht angstvoll und besorgt zu sein.

Er ist bei uns, Seine Ohren sind offen für uns, Sein Herz ist voll Liebe für uns und Seine Hand ist stark. Er wirbt um unser Vertrauen. »Kommt her zu mir«, sagt Er, »sagt mir alles, schüttet mir euer Herz aus und vertraut mir allen euren Gram und Kummer an!«

Kein irdischer Freund, auch nicht der beste ist uns so nahe, wie Er, dessen Ohr niemals verschlossen und dessen Arm in jeder Lage Rettung bringen kann. Sage Ihm alles – alle deine Sorgen, deinen Kummer und Schmerz, deine Befürchtungen, deine Enttäuschungen, deine vernichteten Hoffnungen, deine durchkreuzten Pläne. Halte nichts zurück, schütte Ihm dein ganzes Herz aus, entleere es von allen Sorgen, still lege dich an Sein Herz, dort darfst du ruhen, denn du weißt, dass Ihm alle Dinge möglich sind. Stelle Ihm alles anheim, lass Ihn wählen und führen, wie es gut für dich ist!

Welch ein Trost, solch einen HERRN zu haben! Jederzeit können wir zu Ihm kommen; nie klopfen wir an Seiner Tür zu oft und nie wird Er müde und überdrüssig. Ja, wir können Ihm vertrauen, ja, wir können uns selbst und alles, was uns angeht, Seinen Händen überlassen, Er kennt den Weg, den wir gehen und wir wissen, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind. (Röm 8,28).

Gewiss, manches ist uns unverständlich; vieles, was wir anders machen oder gemacht haben würden, wenn die Ausführung in unsere Hände gelegt wäre. Aber Gott ist weiser als wir, Er macht keine Fehler! Auch wenn es so scheint, als ob unser Weg dem wellenförmigen Lauf dieser Welt überlassen wäre und unter der Willkür und dem Beschließen anderer stehe, so ist doch nichts vor Ihm verborgen und nichts, was nicht von Seiner Hand überwaltet würde.

Im Bewusstsein Seiner Liebe gehen wir im Glauben unseren Weg, bewahrt in Seinem Frieden, der allen Verstand übersteigt. Er gibt Kraft für heute und Er gibt Kraft für morgen, wenn er morgige Tag gekommen ist. Wie auch der Weg sein mag, rau und steil oder glatt und eben, – er führt heimwärts!

Der Schluss darf nicht fehlen

Der Nachbar trat in die Stube, und der kleine Sohn des Hauses kam ihm wie gewöhnlich entgegen und reichte ihm die Hand. »Was hast du denn gemacht?« fragte ihn der Nachbar. »Wie siehst du aus? Bist du im Kriege gewesen?« – »Ja«, antwortete die Mutter des Knaben, »das hätte schlimm ausfallen können. Ich hatte die Harke vergessen, die ich im Felde notwendig brauchte, und schickte den Sohn eilig nach Hause, dass er sie holen sollte. In seinem Eifer, mir zu dienen, und mir eine Freude zu machen, ist er zu hastig gelaufen und hingefallen. Die eine Zinke der Harke hatte ihn dicht am Auge gestreift. Um ein wenig, und mein Kind hätte das eine Sehorgan verloren. So ist der Junge noch mit dem blauen Auge und mit einer Beule davongekommen.« Der Nachbar schwieg und sah die Frau an, so als erwarte er, noch mehr hören. »Der Schluss zu dieser Geschichte fehlt!« sagte er.

»Das war der Schluss!«, bemerkte die Frau. »Ich habe tüchtig gescholten, dass sich Werner nicht besser vorgesehen hat; mehr konnte ich nicht, weil es doch rein im kindlichen Diensteifer geschehen war.« – »Der Schluss fehlt!« sagte der Nachbar wieder. »Werner wird es sich merken und in Zukunft vorsichtiger sein!« fuhr die Frau fort. »Der Schluss fehlt!« sprach der Nachbar lauter und eindringlicher. Er hob den Finger und zeigte nach oben und sagte mit feierlicher Stimme: »Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich!«